

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Besammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 22.

Donnerstag, den 27. Januar 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

## Achtung, Parteigenossen!

In der Provinz werden, wie man uns mittheilt, jetzt zahlreiche Flugblätter und andere Drucksachen gegen die Sozialdemokratie verbreitet. Wir bitten unsere Freunde im Lande, vor allem die Vertrauenspersonen, uns von denselben mindestens je ein Exemplar sofort nach der Verbreitung zu übersenden.

Ferner bitten wir, da in dieser Zeit viele politische Versammlungen im Lande stattfinden, uns von den bürgerlichen Volksblättern, welche einen Bericht über dieselben enthalten, zuzustellen.

Sollten ferner die Genossen den Wunsch hegen, daß gelegentlich in stattfindende gegnerische Versammlungen ein Redner unserer Partei entsandt wird, so bitten wir, den Genossen W. Effinger, Johannisstraße 50, hier von spätestens 1 Tag vorher, wenn nicht anders zugänglich telegraphisch, zu benachrichtigen.

Die Drucksachen bitten wir an die Redaktion des „Lüb. Volksbote“ zu senden.

Alle Auslagen werden auf Verlangen selbstverständlich ersetzt.

Das Wahlomitee.

## Die politische Lage in Bayern.

Aus München wird der „Leipziger Volkszeitung“ geschrieben:

Kann ein Reichsrath der Krone Bayerns meckern? Der geschätzte Leser wird schon entschuldigen, daß ich mich mit dieser ein wenig seltsamen Frage einlasse. Allein hier handelt es sich weniger um die Thatsache, daß einer unserer hohen Herren in seiner Sprechweise etwas hat, das unwiderstehlich zum Vergleiche reizt mit den gefühlvollen Rundgebungen jenes nützlichen Hausthiers, das von einem bayerischen Minister im Parlamente das Rindvieh des kleinen Mannes genannt wurde. Die Angelegenheit, über diese Frage naturthwendig entsprang, greift hinüber auf das parteipsychologische, ja auf das allgemein politische Gebiet.

Hören Sie: Unser glückseliges Bayernland besitzt so gut wie der liebe Bundesstaat Preußen sein Herrenhaus. Man nennt diese vortreffliche Einrichtung hier die Kammer der Reichsräthe. Darin sitzen in beschaulicher Eintracht die adeligen und frisch geadelten Spitzen des Großgrundbesitzes, der Großindustrie und der Kirche bei einander. Neben den erblichen, die fürsorglich ausgestellten unbedingten Instrumente eines königlich bayerischen Regierungswillens. Dieses Oberhaus, man gestatte mir den kleinen historischen Exkurs, verdankt sein Bestehen eigentl. einem das sogenannte Staatsrecht verletzenden Eingriff des bayerischen Feudaladels in das souveräne Recht des von Napoleon I. in das königliche Gottesgnadenthum beförderten Kurfürsten Max Joseph. Das war am 1. Januar 1806. Am 1. Mai des Jahres 1808 ließ der erste Bayernkönig zur Freude seiner geliebten Unterthanen den Wortlaut einer Konstitution veröffentlichen, die alle Sonderrechte und ständischen Korporationen aufgehob, die Leibeigenschaft und die Adelsvorrechte beseitigte und eine nach dem Repräsentationsystem zu bildende einheitliche Nationalrepräsentation für das aufstrebende Land einsetzte. Der Feudaladel murrte und intriguirte. Außere und innere Wirren begünstigten eine antikonstitutionelle Verschleppungspolitik. Der publizirte Verfassungsentwurf blieb in der Mappe, die Max aus der Mailänder Unterredung mit dem Korfen nach München gebracht hatte, und erst das Jahr 1818 erlebte die „revidirte“ Verfassung, die bis auf geringe Abänderungen heute noch gilt, und in der das Zweikammersystem triumphirte.

So blieb uns denn im Hause an der Brannerstraße das Herrenstübchen erhalten, aus dem von Zeit zu Zeit die Tagesblätter Begebnisse melden mit sympathischen Anklängen an die Epoche, darin der tolle Markgraf von Ansbach sich aus der Haut eines aufgespießten Leibeigenen einen handlichen Geldbeutel fertigen ließ. Hier auch soll nun, als jüngst die hohen Herrn, dem Willen der Regierung gemäß, die vom Unterhaufe beschlossene Wahlreform, zu Tode hezten, Graf Waldbott-Bassenheim einiges gegen das „aus der Fremde importirte, unser nationales Empfinden verletzende, und

— die Hauptsache! — unsere Interessen bedrohende Proportionalwahlssystem“ gemeldet haben. Daß der hohe Herr gemeldet habe, behauptete nämlich das Münchener Organ der südbayerischen Sozialdemokratie. Nun könnte es ja in Anbetracht der thatsächlichen Aeußerungen jenes hohen Herrn gleichgültig sein, ob er sie hervor gemeldet, geträht oder sonstwie schwungvoll von sich gegeben habe. So möchte man meinen. Jedoch diese Meinung scheint durchaus irrig zu sein. Denn aus dem ultramontanen Blätterwalde raucht eine Entrüstung, wie sie in Altbayern seit dem berühmten Traunsteiner Erbseleckerurtheil nicht mehr erlebt wurde. Vom handgroßen Centrumsblättchen der Provinz bis zum hauptstädtischen pseudoultramontanen Organ, das bei Hof zum Frühstück gelesen wird, ergießt sich aus den klerikalen Spalten ob des behaupteten Meckerns ein Wehgeschrei, das eine minder gesunde Existenz wie unser Münchener Parteiblatt umbringen müßte. Das aber, dem die Kriegsjahre gegen die katholischen Pressevertreter für das Quartier, wo die Religion der katholischen Liebe haust, die Muskeln gestählt haben, erträgt das patriotische Indranergehul mit gutem Humor. Ironisch fragt es, ob die klassischen Mißerfolge des bayerischen Centrums aus letzter Zeit das harmonische Gleichgewicht rauheiner ultramontaner Prekhelden erschüttert haben und gutmüthig wie die rothen bayerischen Jungen nun einmal sind, rath es den erregten Spießträgern der Ueinseligmachenden eine auffrischende Kneipkur an.

Wie ich nun die Dinge zu wissen glaube, wird die ob eines so geringfügigen Anlasses entfesselte ultramontane Wuth diesmal nicht so bald befänstigt sein. In den langen Jahren, in denen ich die Wasser der bayerischen Politik fallen und steigen sah, habe ich so manche Ausbrüche der katholischen Presse miterlebt. Die kamen mit der Regelmäßigkeit eines Kalenderheiligen immer, wenn die „rothen Teufel“, wie Dr. Sigl sagt, unsere Frommen so lange gereizt und gekitzelt hatten, bis dem machtbewußten Phlegma unserer Ultramontanen die Zunge zum kraftadeligen Schimpfskonzert gelöst war. Nach dieser Erleichterung wurde die frische Beruhigungsmaß getrunken, und die Wasser lagen glatt bis zur nächsten Eruptionperiode. Das machtbewußte Phlegma hoffte derweil auf die Erfüllung einer seit dem Jesuitenministerium Abel erträumten ultramontanen Herrlichkeit. Vor einigen Jahren schien es auch fast, als ob das goldene Reich einer absoluten bayerisch-katholischen Herrschaft hereinbrechen sollte. In den Kreisen der Eingeweihten ging das Geflüster, der Prinzregent sei regierungsmüde. König Otto, der arme Ire, so hieß es, trüge die Königskrone nicht zum Nutzen einer notwendigen Wahrung des monarchischen Prinzips. Prinz Ludwig, schon hart an der äußersten Grenze des kräftigen Mannesalters, müsse König werden. In den Pfarrhöfen sangen fröhliche Diener des Herrn beim perlenden Weine frohe Lieder zur Hoffnungsharfe; in den apostolischen Blättern drohte da und dort ein kleiner Götter dem alten Ministerium mit Absetzung, wenn es nicht mäusehinstill sich füge. Graf Breßing, der päpstlich gelobte Veranstalter des Münchener Katholikentages, hielt mit den ultramontanen Kammergrößen wöchentlich mindestens dreimal ein Konzil ab. Er galt als der kommende Ministerpräsident, auf ihn, den intimen Freund des Prinzen Ludwig, vereinigte sich das brünstige Sehnen aller frommen Christen. Mit innerlichen Ingrimmen, aber äußerlich ergebungsvoll, ohne Hoffnung auf den an unheilbarer Rückenmarksdarre leidenden Liberalismus lenkten die Minister das altkränklische Regierungsgesährt in die ultramontanen Geleise. Der Kultusminister legte auf dem Psychologenkongresse öffentlich den Treueschwur für die christkatholische Wissenschaft ab. Die Polizei machte eine heftige Jagd auf die nackte Kunst. An die Thüren der Ministerzimmer klopfte vom Morgen bis zum Abend eine wunschgeschwollene Schaar nuzgieriger Interessenzüger. Der Drapeht München-Rom brach fast unter der Last des Dopschenköns, und der politische Himmel war beinahe so schwarz, wie in den Tagen, da Thomas Jost aus dem freundlichen Orden der Dominikaner die Einführung der heiligen Inquisition empfahl.

Da, zwischen Lipp und Kelchstrand, brach ein rauher Windstoß des ultramontanen Scheinlenzes zarte Blüten. Am Hofe hatten die Stützen der alten Regime die unbedingte Oberhand gewonnen: der Prinzregent lehnte in letzter Stunde die Erwägung einer Aenderung ab und Prinz Ludwig, der in apostolischen Kreisen schon zum

erkatholischen König ausgerufen war, mußte sich so gut bescheiden, wie die wieder einmal geprellten Hoffer. Damit schien im Centrumslager das Eintrittszeichen für Frau Sorge gegeben zu sein. Schatten auf Schatten warf die graue Frau ins ultramontane Gezelt. Die lange erstrebte Gründung eines klerikalen Hauptorgans in München mißglückte schmähtlich. Ein homerisches Hohn-gelächter der gegnerischen Presse lönte, eine seltsame Ehrensalve, übers Grab des entschlafenen Projektes.

Im dunkelsten Niederbayern brach die Bauernbunds-agitation einer unglaublich rohen ultramontanen Hege die Giftzähne aus und schiedte bei der Ersahwahl im Wahlkreise Regen den verhassten Dr. Sigl in die Kammer. In Landshut, wo nach langem Landstreichen der obdachlose Katholikentag endlich eine Unterkunft gefunden hatte, sollte dann der hohe und niedere Klerus zum Kreuzzuge wider den Bundschuh brainirt werden. Aber das kläglich schwach besuchte Katholikentag wurde nicht nur von den gebratenen Hühnern und dem Bier betrauert, die ihren Beruf verfehlt hatten — in den eigenen Bauernorganisations des Centrums glom bald darauf der innere Zwist auf. Der thätige Organisations Söldner wurde das Opfer einer widerlichen Intrigue des Abgeordneten und Domvikars Dr. Pichler. Die Regierung war merkwürdigerweise einmal schlaue genug, den Braten zu merken und gab Söldner seinem juristischen Amte wieder, indem sie den agitierenden Staatsanwalt durch eine „Beförderung“ zum Landgerichtsrath aus dem aufgeregten Niederbayern in der steinigten Oberpfalz fast stellte. Das hatte dann den Verlust des Landtagsmandates für Landau ob der Isar für das Centrum und die Wahl des gefürchteten Bauernbündlers Wieland zur Folge. Zur selben Zeit forderten in ihren Konventikeln die ultramontanen Arbeiterorganisationen größere Berücksichtigung. Der katholische Eisenbahnerverband, in dem kurzfristige Zentrumspolitik eine sichere Wahlherde für sich zusammengepepfercht glaubte, heischt bessere Beachtung. Es brannte an allen Ecken und Enden. Während nun die alten Rückwärtler des Kammerpatriotenklubs alle Hände voll zu thun hatten, die argwöhnisch gewordene Regierung zu befänstigen, die angestekt war von der Unternehmerrucht vor dem Aufdämmern des Klassenbewußtseins bei den katholischen Arbeitern, zogen die neuen Demagogen des Landtagscentrums, die Peim und Kohl, im Lande umher. Ihnen war vom schwarzen Generallstab die Orde ertheilt, die Eisenbahner zur Ruhe und Entfugung zu fihren. Aber diese Delegirten gossen durch ungehächte Brandreden nur Del ins Feuer und reiften damit die Frucht für die sozialdemokratischen Schnitter. Das Mißvergnügen nahm ständigen Wohnsitz im Fraktionszimmer unserer Schwarzen. In der Abgeordnetenversammlung verwandelte eine weitsehende Taktik der kleinen sozialdemokratischen Gruppe jede Zentrumsaktion in eine blamable Schlapppe. Draußen im Lande vermochten die Bauernbündler, so desorganisiert sie auch waren, die Furcht vor dem Absolutismus der pfarrherrlichen Dorfstrannen und ihres Köchinnenministeriums aus den Köpfen der Bauern zu bannen. Es wurde unheimlich lebendig und hell in den Emporien des Opferstockes und Weihwedeln. Vol-lends verzweifelt gebärdete sich der Ultramontanismus, da die vielgepriesenen wirtschaftlichen Erfolge des Centrums wie Landwirthschaftsbank, Viehvericherung, Bodenzinsbeseitigung u. in sozialdemokratischer Beleuchtung im Landtage sich als Sonderbegünstigungen nur für das Progenbauernthum entpuppten. Schon prügelt sich in bauernbündlerischen Versammlungen der Sandklerus mit den Bündlern, und die Bureaufratie auf dem Lande, die ja auch lange genug unter der Krute unentwegter Hez-pastoren stöhnen mußte, hat, es ist nicht zu leugnen, ihre geheime Freude an dem Getriebe. Mittlerweile stürzte in der Abgeordnetenversammlung die eigene ultramontane Dummheit das klerikale Präsidium. Mählich rückt die Regierung ab von der vorher so mächtigen Centrumsgruppe, und die Fäden „nach oben“ sind schon so sehr gerissen, daß die führenden Organe des Centrums nicht einmal den Namen des Kandidaten für den erledigten Münchener Bischofsstiz mußte, bis von der Regierung die offizielle Ernennung der neuen bischöflichen Exzellenz publizirt wurde.

Da in den allerletzten Tagen wieder ein schwacher Hoffungsschimmer. In die Kammer der Reichsräthe, aus der er zerrütteter Vermögensverhältnisse halber ausscheiden mußte, ist Graf Waldbott-Bassenheim wieder zurückgekehrt. Er hat, wie unsere Centrums-



leuchten behaupten. sehr gute Verbindungen in der Hof-  
tamaria. An die Centrumsjournalistik erging der Befehl,  
die erste Rede des neuen ultramontanen Sternes nach  
und über Gebühr zu würdigen, kurz den Mann für die  
katholische Menge „zu machen“. Auf einigen liberalen  
Journalisten wurde er von hohen Fürsprechern zur ge-  
neigten Beachtung empfohlen. Nun aber, in dem Momente,  
wo die Presse das einhellige Lob des hohen Herrn künden  
sollte, muß ein böshafter Teufel das viel beachtete sozia-  
listische Organ inspiriert haben, damit es zur weiteren  
Belustigung den kommenden Mann ein wenig medern  
lasse.

So begreift's sich, daß gierigen Geiern gleich ent-  
setzliche Wuth an den Lebern unserer Centrumpatrioten  
nagt, und daß die Frage: Kann ein Reichsrath der  
Krone Bayerns medern? der Schlüssel ist zu einer Er-  
örterung unserer innerbayerischen Lage, wie sie in raschen  
Süßen hier unternommen wurde.

Lucifer.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

In das Album des Grafen Posadowski. Der  
„Volks-Ztg.“ wird aus England über den Maschinenbauer-  
streit geschrieben: Wenn Graf Posadowski be-  
hauptet, die Lehre von dem notwendigen Schutze der  
Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen aus den  
englischen Verhältnissen entnommen zu haben,  
so sind auch noch andere Lehren aus diesem Kampfe zu  
ziehen: Mr. Hills, ein Großindustrieller und Hauptbesitzer  
der „Thames-Eisenwerke“, nebenbei, wie Oberst Dyer ihn  
einst nannte, „ein verschrobener Mensch, ein Philanthrop  
mit weichem Herzen und weichem Hirn“, suchte vor einigen  
Tagen geschäftlichen Aufschluß an den Unternehmer-  
Verband. Darauf wurde ihm die Antwort zu Theil, daß  
man mit ihm nicht eher in geschäftliche Verbindung  
treten könnte, als bis er den Achtstundentag in den  
„Thames-Eisenwerken“ abgeschafft habe. Mr. Hills, der  
„verschrobene Mensch und Philanthrop“, läßt seit Jahren  
nur acht Stunden arbeiten und wird jetzt dafür vom  
Oberst Dyer, Lieutenant Siemens und Mannschaften  
gezügelt. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher  
Deutlichkeit die Herren vom Unternehmerbunde alle über  
ihre guten Absichten gegen die Arbeiter verbreiteten  
Phantasiegebilde zerflören!

Kladderadatsch-Prozess. Das Landgericht verurtheilte  
den verantwortlichen Redakteur des „Kladderadatsch“,  
Johannes Trojan, wegen Majestätsbeleidigung,  
bezogen in der Nummer vom 28. November, zu zwei  
Monaten Festungshaft. — Die betreffende  
Nummer wurde auch in Lübeck f. Zt. konfiszirt.

Die „Germanisirung“ Polens haben wir bereits des  
Ofters nach ihrem wahren Werthe gewürdigt. Unsere  
Auffassung wird bestätigt durch nachstehende Auslassung  
des „Gonic“ Wielkopolski:

„Wir Polen sollen mit unserem eigenen Gelde ger-  
manisirt werden. . . . Es gab übrigens eine Zeit, wo  
man nur fünf polnische Abgeordnete zählte. Das war  
damals, als noch in allen Schulen Polnisch gelehrt  
wurde. Damals galt auch der Distriktskommissar mehr  
als der Dekan, und der Landrath imponirte den Bauern  
mehr als der Erzbischof. Das änderte sich aber Alles  
von dem Augenblicke an, wo die polnische Sprache aus  
der Schule und aus den amtlichen Bureaus verbannt  
wurde. Als man daran ging, die Ansiedlungskommission  
zu begründen, zählte man fünfzehn polnische Abge-  
ordnete. Vor fünf oder sechs Jahren waren es schon  
fünfzig. Heute haben wir zwanzig, garnicht  
davon zu sprechen, was in Schlesien und in Masuren  
noch alles kommen kann.“

Schließlich führt der „Gonic“ noch aus, daß die  
jetzige Antipolenpolitik die Polen anspornen müßte, nur  
noch fester an ihre Sprache und ihre Nationalität zu  
halten.

Freisinniges. Die „Volks-Ztg.“, die dem Richter'schen  
Pseudo-Freisinn oft recht energisch zu Leibe ging, schreibt:  
„Kürzlich gingen verschiedene Notizen durch die  
Zeitungen, wonach gutgesinnte Geschäfte einen Geschäfts-  
verkehr mit Sozialdemokraten abgelehnt  
hätten. Auch der Verlag der „Sozialen Praxis“, welche  
früher von Dr. Braun und Dr. Faustow geleitet  
worden ist, neuerdings aber sogar für die Schaffung und  
Verleihung eines Arbeiter-Ordens in die  
Schranken der Staatsrettung getreten ist, hat es vor  
einigen Wochen abgelehnt, ein Inserat zu drucken, in dem  
er die Empfehlung sozialdemokratischer Werke erkennen zu  
müssen glaubte. In der freisinnigen Presse werden über  
solche und ähnliche Engherzigkeiten stets Bemerkungen  
gemacht, die sich von selbst ergeben. Nun aber vermeldet  
die sozialdemokratische Frankfurter „Volksstimme“, sie habe  
vor Kurzem an die geschäftliche Centralstelle zur Ver-  
breitung freisinniger Ideen, Zimmerstraße 7, Berlin, den  
für ein sog. Broschüren-Abonnement nöthigen Betrag ein-  
geschickt mit der Bitte, sie als Abonnentin vorzunehmen.  
Die Expedition der „Freis. Ztg.“ habe ihr aber den  
Beitrag zurückgeschickt mit folgenden Zeilen: „Ein  
Broschürenabonnement bedauern wir Ihnen nicht eröffnen  
zu können, da dasselbe nur für Parteigenossen  
bestimmt ist.“ Die „Volksstimme“ wird hierdurch in die  
Lage versetzt, mit allerlei höhnischen Bemerkungen über  
diese ungerne kluge Geschäftspolitik zu quittiren, in der-  
selben Weise ungefähr, wie die freisinnige Presse  
höhnt, wenn konservative Geschäfte durch eine  
ähnliche Geschäfts-Erkundigung für Ordnung und Sitte  
ämpfen. Woher die geschäftliche Centralstelle für Ver-  
breitung offiziell approbirter Freisinnsideen in jedem

einzelnen Falle wissen will, ob die Broschürenabonnenten  
wirklich Parteigenossen sind, oder nicht,  
das steht bei den Göttern! Ist eine amtliche Auskunft  
der zuständigen Polizeibehörde, oder die Beglaubigung  
durch irgend einen freisinnigen Parteivorstand, oder die  
eidesstattliche Versicherung zweier freisinniger Bürger, daß  
der Abonnent zur Partei gehöre, erforderlich? Oder  
welche anderen staatsmännischen Mittel hat der erfindungs-  
reiche Centralvertrieb korrekter Freisinnanschauungen  
entdeckt, um die Parteilehren an keinen „Unwürdigen“  
gelangen zu lassen? Wir dächten, wenn man von der  
überzeugenden Kraft dieser Lehren, durch welche  
doch u. A. auch die Sozialdemokratie geistig über-  
wunden werden soll, durchdrungen ist, so müßte man  
es gerade den Sozialdemokraten möglichst erleichtern,  
sich durch parteipolitisch geachtete freisinnige Schriften  
belehren zu lassen! Wie anders macht es die  
Sozialdemokratie, die bei dem Vertrieb ihrer Schriften  
auf ein möglichst großes Publikum auch außerhalb  
ihrer Parteischranken rechnet! Offenbar hat man in  
leitenden sozialdemokratischen Kreisen das  
richtige Gefühl dafür, daß man sich nur lächerlich machen  
würde, wenn man anders verführe!

Die Masuren sind sehr rührig. Aus Lyck wird vom  
26. Januar telegraphirt: Die heutige Versammlung des  
Wahlkomitees der neuen masurischen Volkspartei stellte  
das politische Programm der Partei und die Wahl-Auf-  
rufe für die Wahlen fest.

Aus Ostpreußen kommt die seltsame Meldung, daß  
das byzantinische Werk von Professor Duden „Unser  
Heldenkaiser“ durch Schulleute vertrie-  
ben wird. Der „Berliner Zeitung“ wird aus Goldap  
geschrieben: „Genau so geht im Kreise Goldap der  
Gendarm von einem Bauern zum andern, um Unter-  
schriften zu sammeln; man unterschreibt allerdings, doch  
mit schwerem Herzen. Die meisten leisten die Unterschrift  
nur unter einem gewissen Druck. Man befürchtet eben  
Unannehmlichkeiten von den Gendarmen, wer keine Unter-  
schrift geleistet hat, bei dem findet man, so denken die  
Leute, ganz sicher bei einer Revision etwas nicht in  
Ordnung.“

Wenn diese Mittheilung zutrifft, so darf man wohl  
fragen, ob denn der Gendarm sein Gewerbe im Umher-  
ziehen auf Grund eines Wandergewerbescheins  
ausübt, und wenn nicht, ob gegen ihn auch wegen Ver-  
gehens gegen die Gewerbe-Ordnung  
eingeschritten wird wie gegen gewöhnliche Gewerbe-  
treibende.

Außerdem aber scheint, so schreibt die „Frankf. Ztg.“,  
im Kreise Goldap ein entschiedener Ueberfluß an Gen-  
darmen vorhanden zu sein, wenn diese Zeit zu derartigen  
Gewerbebetrieben finden.

### Dänemark.

Das Landarbeiter-Ansiedlungsgesetz ist nun vom  
dänischen Landesthing in der von ihm verschlechterten  
Form in dritter Lesung angenommen. Der Entwurf ist  
jetzt völlig werthlos. Dennoch stimmte bei der letzten  
Abstimmung auch der sozialdemokratische Abgeordnete mit  
dafür, um es zu ermöglichen, daß der Antrag noch einmal  
an den Folkething kommt, und dort vielleicht auf eine  
andere Basis gestellt werden kann.

### Frankreich.

Ueber die Skandalaffäre, welche wir in der heutigen  
Beilage des Näheren schildern, enthält die „Frankf. Ztg.“  
nachstehendes Stimmungsbild: „Da stieg Jaurès auf  
die Tribüne und schrie: „Alle Eure halben Maßregeln  
sind Lüge und Feigheit! Ihr wollt künstlich die Zwei-  
deutigkeiten erhalten, wir aber fordern die Wahrheit!“  
und es ging wie ein Lichtstrahl auf. All' die kleinen  
Liste und Spitzfindigkeiten verschwanden. Kein Mensch  
dachte mehr an den Bericht Lebrun-Renaud. Der Grund  
der Frage that sich auf in seiner ganzen Tiefe, und die  
Debatte wurde mit einem Male groß und klar. Selten  
hat der berühmte sozialistische Redner  
so gewirkt, wie gestern. Er stand auf der  
Tribüne und seine Gestalt schien höher und breiter als  
sonst. Er stand fest, er stemmte sich förmlich gegen den  
Sturm, der gegen ihn anprallte. Seine Stimme, mit  
schmetterndem Trompetenklang, drang siegreich durch allen  
Aufbruch der parlamentarischen Elemente. Es war, als  
führte er sein großes Schlachtschwert und als sähe man  
die mächtigen Hebe niederhauen. „Feig, feig, feig!“  
schrie er zur Ministerbank herunter. Und dann holte er  
zu einem besonders wuchtigen Schläge aus, welcher gerade  
niederfuhr auf das Haupt derjenigen, welche das ganze  
jetzige Unheil verschuldet haben, welche hinter dem Allee-  
stehen, im Dunkel wohl verborgen, am Ende des neun-  
zehnten Jahrhunderts, nach den vielen Revolutionen noch  
genau so mächtig, wie damals, als der große Dichter und  
Wahrheits-Enthusiast ihnen seinen „Lartiffe“ entgegen-  
schleuderte. Jaurès holte aus und der Schlag fauste auf  
die Jesuiten nieder. Auf der Rechten schrien die  
Klerikalen auf, als Zeichen dafür, daß der Redner ge-  
troffen hatte. „Sie sind der bezahlte Advokat des Syndi-  
kats!“ brüllte der Graf Bernis mit seiner heiseren  
Stimme, die wie Hundegeheul klingt. Er ist ein Kleri-  
kaler aus dem Süden, aus Nîmes: kurz geschorenes  
graues Haar, funkelnde schwarze Augen, ein Kopf, wie  
man sie im Gefolge des Herzogs von Guise gesehen haben  
mag, als er durch Frankreich zog und die Schlösser der  
Hugenotten niederbrannte. Das Syndikat! Das ist eine  
echte Jesuiten-Erfindung. Da sie die Gründe des Gegners  
nicht bekämpfen können, suchen sie ihn zu verläumdern.  
Nun soll gar der treffliche, der unbestechliche, der absolut  
makellose Jaurès zum „Syndikat“ gehören! Mit boden-  
loser Frivolität ist dieser blödsinnige Vorwurf, zum „Syn-“

dikats“ zu gehören, also ihre Ueberzeugung verkauft zu  
haben, in letzter Zeit gegen die ehrenwerthesten Leute er-  
hoben worden, die sich erlaubt haben, in der Dreifus-  
Affäre anders zu denken, als die Antisemiten und Pa-  
triotenbündler. Schließlich wird das Maß doch ein-  
voll. Es ist eine elende und feige Beschuldigung, um  
Jaurès findet in der Eile keine andere Antwort auf die  
Beschuldigung, als die Worte, die sie wirklich lein-  
zeichnen: elend und feig. Unten aber, auf den Bänken  
der Sozialisten, fährt Gerault-Richard auf. Er ist  
ein wackerer und treuer Mann, und er, der Junge, he-  
für Jaurès die Freundschaft und die Verehrung des  
Schülers für den Meister. Sein heißes, süßliches Blu-  
geräth in Wallung. Er fällt von den Sozialisten Bänken  
herunter in den freien Halbrund vor die Tribüne, al-  
habe ihn der Sturm vom Baume geschüttelt. Er schießt  
durch den Halbrund hin in riesigen Sägen, mit gefenker-  
Haupt, wie ein Stier. Der Graf Bernis lehnt drüber  
vorn an den Bänken der Rechten. „Schuft!“ schreit  
ihm Gerault-Richard in's Gesicht. Der edle Graf ant-  
wortet ihm nicht und grinst ihn an, und Gerault-Richard  
deckt ihm dieses höhnische Grinsen mit einem Schläge seiner  
geballten Faust zu. Man überstürzt sich die Ereignisse  
in rasender Eile. Es ist nicht mehr möglich, allen Einzel-  
heiten zu folgen. Im ganzen Hause sind die Leute vor  
ihren Sitzen aufgesprungen. Die Aufregung ist unbe-  
schreiblich. Die Köpfe sind überhitzt. Jeder hätte Lust  
mit dreinzuschlagen. Auf der Journalisten-Tribüne, in  
den Logen der Zuschauer bricht der Streit aus. Die Par-  
teien scheiden sich: Linke gegen Rechte, Liberale gegen Kleri-  
kale, Aufklärer gegen Dunkelmänner. Im Saal ist das Ge-  
tummel nicht mehr zu bewältigen. Ein Sozialist nach  
dem andern schießt von seinem Platz herunter und fährt  
auf die Rechte los wie eine Bombe. Vor den Bänken  
der Rechten wagt ein dichter Menschenhaufen schwerfällig  
auf und nieder. Wer seine Hand frei bekommen kann  
schlägt zu. In der Mitte sieht man die Hüftkissen mit  
ihren silbernen Amtsketten hilflos eingezwängt. Der  
Präsident Brisson, vollständig fassungslos, zitternd, greif-  
nach seinem Hut, vergißt ihn aufsetzen, wie die Geschäfts-  
ordnung verlangt, weiß nicht, ob er fortgehen will oder  
bleiben soll. Jaurès steht auf der Tribüne, blaß, aber  
trotzig und unerschütterlich. Er sieht nach der Linken hin-  
über. Da reißt sich Graf Bernis aus dem Knäuel los,  
klettert die rechte Tribünen-Treppe herauf, scheinbar auf  
allen Vieren, wie ein Affe, stürzt sich auf Jaurès, der  
ihm den Rücken kehrt und schlägt ihn von hinten  
mit der Faust nach dem Auge; und blitzschnell, wie er  
hinaufgeklettert, ist er auch schon wieder unten. Jaurès  
ist, im ersten Schreck über den tüchtigen Ueberfall, ein-  
wenig nach links zurückgewichen. Aber er faßt sich sofort,  
kehrt sich um, eilt seinem Angreifer nach, und da dieser  
verschwunden ist, stellt er sich mit untergeschlagenen  
Armen mitten auf die Redner-Bühne, noch bleicher, aber  
auch noch trotziger als zuvor. Die Haltung ist von über-  
wältigender Wirkung. Unten im Halbrund stehen  
hundert von Deputirten aller Parteien, klatschen in die  
Hände und jubeln ihm zu. Nicht endenwollendes Bravo-  
Geschrei wogt durch das Haus. Die Zuschauer auf den  
Tribünen stimmen ein. Die Damen schwenken ihre  
Tücher. Die Schlacht vor den Bänken der Rechten aber  
geht mit verdoppelter Wuth weiter. Der langarmige  
Sozialist Coutant hat einen kleinen Mann in der  
Arbeit. „Lassen Sie mich, ich bin Senator!“ ruft der  
Unglückliche. „So, Sie sind Senator!“ jagt Coutant,  
sichtlich erfreut, und harzt noch viel mehr auf ihn los  
als früher.“

Welche Bedeutung die Affäre für unsere Partei hat,  
beweist nachstehende Bemerkung des Pariser Korrespon-  
denten der freisinnigen „Berliner Zeitung“:

„Die Aufregung wird sich nach den Vorgängen am  
Sonntagabend noch steigern. Antisemiten und Sozialisten  
werden mit neuer Wuth aufeinanderprallen, letztere als  
Vertreter der Demokratie, erstere als Kämpfer der Regie-  
rung. Die ganze Bedenklichkeit der Lage zeigt sich schon  
in dieser einfachen Feststellung. Die Republik ist von  
der Reaktion und der Revolution in die Mitte ge-  
nommen, sie schwankt halt- und führerlos hin und her,  
da ihre berufenen Vertreter, wie die traurigen Beispiele  
Cavaignac und anderer Radikalen lehren, aus kleinsten  
Befürchtungen und Interessen furchtbar hinter dem Säbel  
und Weihwedel hermarschiren.“

Nun, der Kampf wird auch ohne sie ausgefochten  
werden, freilich unter Bedingungen, die für die Demokratie  
das Schlimmste befürchten lassen. Der Sozialis-  
mus hat sich an die Spitze der für ihre  
freisinnigen Errungenschaften fürchten-  
den Massen gestellt und arbeitet auf die soziale  
Revolution hin. Da kann auch der Sieg über den  
Militarismus, den Antisemitismus und die klerikale  
Reaktion der Republik ihrer zu stehen kommen.“

Die alberne Furcht vor dem rothen Gespenst täuscht  
nicht über die auch in Deutschland feststehende Thatsache  
hinweg, daß der Schutz der bürgerlichen Freiheiten einzig  
bei der Sozialdemokratie zu finden ist, und daß der  
„demokratische“ Mannesmut im entscheidenden Augenblick  
in Nichts zerfließt, daß die „freisinnigen“ Männer in der  
Stunde der Gefahr mit dem weißen Friedensklappen  
winken und, statt energisch Front zu machen gegen die  
Reaktion, zu artigen Kindern herabsinken. Hüben, wie  
drüben.

Unsere französischen Parteigenossen sind in die Wahl-  
bewegung getreten. Sie veröffentlichen in der „Petite  
Republique“ ein Manifest an die Wähler, dem wir das  
Folgende entnehmen.

Wozu diejenigen Kandidaten sollen unterstützt werden,  
welche für die Vergesellschaftung des kapitalistischen



Eigentums, für die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat und für die internationale Verbindung der Arbeiter eintreten.

In allen bisher von Sozialisten vertretenen Wahlkreisen wird der ausschließende Abgeordnete, falls er nicht gegen die Prinzipien verstoßen hat, einmütig unterstützt. In allen anderen Wahlkreisen werden diejenigen Kandidaten unterstützt, die sich auf den Boden der oben angeführten, allen Richtungen der französischen Arbeiterpartei gemeinsamen Grundprinzipien stellen.

Hoffentlich führt diese Erklärung zu einer einmütigen Haltung im Wahlkampfe und zur Verhinderung von mehreren sozialistischen Kandidaten in einzelnen Wahlkreisen.

### Belgien.

**Minister und Lockspiegel.** Der Kammerpräsident Beernaert kündigt an, daß er wegen der in der Freitagssitzung vorgekommenen stürmischen Szene, welche den Ausschluß des sozialistischen Deputierten Demblon für 8 Sitzungen zur Folge hatte, zurücktreten werde. Demblon, der von dem Präsidenten in ungerechtfertigter Weise angegriffen worden war, schleuderte dem früheren Chef der Regierung die Anschuldigung ins Gesicht, daß er im Jahre 1896, als er (Beernaert) Ministerpräsident war, des Nachts den Lockspiegel Pourbaix bei sich empfangen habe, nachdem ihn dieser zuvor von seiner Ankunft in Kenntnis gesetzt hatte. Dieser Schurke Pourbaix unterbreitete ihm ein Manifest, das die belgischen Arbeiter zum Bürgerkrieg aufforderte und das zu unterzeichnen am nächsten Morgen Courneur von dem Spiegel veranlaßt worden sollte. Courneur that dies und Beernaert ließ ihn nun verfolgen. — Diese Thatsachen sind s. B. durch die Verhandlungen über den Spindelprozeß vor den Geschworenen zu Haiuaut festgestellt worden. Ein Minister ließ also hier einen Mann verfolgen, den er unschuldig wußte, und gab weiter sein Einverständnis dazu, daß ein Manifest in die Welt ging, geeignet, die Arbeiter zur Revolte aufzureizen, um sie dann niederhauen lassen zu können.

### Italien.

Bei der Erziehung in Forlì wurde der blanquistische Sozialist Cipriani, dessen Wahl für ungültig erklärt worden war, weil er nicht im Besitz der bürgerlichen Rechte ist, mit 1182 von 1241 Stimmen wiedergewählt.

### Spanien.

**Cubanischer.** Aus Havanna kommt folgende spanisch-offizielle, also mit Vorsicht aufzunehmende Meldung: Der Führer der Aufständischen, General Masó Barra, hat sich mit 2 Obersten, 3 Hauptleuten, 6 anderen Offizieren und 116 Mann den Spaniern unterworfen. Die Unterwerfung fand in Fomento in Gegenwart des Gouverneurs von Santa Clara statt. Die Aufständischen brachten Hochrufe auf das spanische Cuba und den König von Spanien aus. Der Ergebung Barras wird große Bedeutung beigelegt.

In den Kämpfen der letzten 14 Tage verloren die Aufständischen 115 Tote und 34 Gefangene; 379 Mann unterwarfen sich. Die Verluste der Spanier betragen 12 Tote und 93 Verwundete.

**Von Montjuich.** Im Ministerrathe berichtete der Justizminister über das Ergebnis der Untersuchung, die wegen der im Gefängnisse zu Montjuich gegen Anarchisten begangenen Grausamkeiten angestellt worden war. An den vernommenen Anarchisten seien die Spuren von Mißhandlungen wahrzunehmen gewesen.

### Rußland.

**Zehn Meilen hinter den Russen.** Dieses Sprichwort findet auf Deutschland Anwendung, wenn man liest:

Im Dombrowaer Revier (das an den oberschlesischen Industriebezirk grenzt), ist durch Regierungsverordnung auf allen Berg- und Hüttenwerken die achtstündige Arbeitszeit eingeführt worden. Diese Neuerung ist ein Erfolg des langandauernden Streiks in Nivka und Puta-Bankowa. Bei der Beendigung des Streiks wurde den Arbeitern die Achtstundenschicht versprochen. Auch die Bildung der Pensionsklassen, welche seinerzeit gefordert wurde, soll jetzt erfolgen.

Das geschieht in Rußland; in Oberschlesien sind wir von der Einführung der achtstündigen Schichten noch weit entfernt.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, den 25. Januar 1898.

**Aus dem Reichstag.** Die heutige Debatte drehte sich in ihrem ersten Theile um das Börsegesetz. Die Agrarier, in ihrer uneingestandenem Wuth darüber, daß es eigentlich gar nichts genutzt, und daß sie wieder einmal gründlich daneben gehauen, versuchten alle möglichen Vortheile aus den Bestimmungen herauszudestillieren; ihre Sachwalter, die Herren Hahn und Baasche und der wenig Sprachgewandte Graf Arnim, versuchten die verlorene Position noch zu retten, indem sie der Unbotmäßigkeit der Berliner Producenten alles in die Schuhe schoben. Man hatte aber den Eindruck, daß sie ihren Gegnern, den Herren Barth und Fischbeck, nicht gewachsen seien. Und das mit Recht. Der Weltmarkt hat längst jene engen Grenzen gesprengt, von denen die alten Herren immer noch so lieblich träumen. Und wenn die Herren Freisinnigen auch sonst keine bedeutenden Historiker sind, das fühlen sie ganz gut, daß sie diesmal nicht nur ihren

Goldbeutel, sondern auch die Entwicklungsprinzipien vertreten.

Wenn die Vertreter der beiden bürgerlichen Anschauungen sich herumzanken, freut sich als dritte die Sozialdemokratie. Vom unseren Genossen nahm Niemand das Wort. Von uns spekulirt ja auch Niemand in Getreide, wir haben ja noch keine Staatspapiere.

Eine idealere Frage, der Antrag Müller auf Errichtung einer biologischen Versuchsanstalt, für wissenschaftliche Erforschung wirtschaftlich nützlicher Lebensbeziehungen von Pflanzen und Thieren wurde am Ende der Sitzung behandelt. Für den Antrag erklärte sich auch unser Genosse Wurm, zu einer Abstimmung kam es aber noch nicht. Morgen ist Schweringstag.

### 25. Sitzung.

Am Bundesrathstische: Graf Posadowsky.  
Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.  
Die zweite Stadtberatung wird beim Reichsamt des Innern, Titel 9 der Reichskommissariate: Wärfenanschluß fortgesetzt.

Dr. Barth (Fp.): Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts über die Aufhebung der Zerpalaßversicherung wird, sie mag ausfallen wie sie will, an der tatsächlichen Entwicklung nichts ändern; denn die Kaufleute werden auf keinen Fall in den Zerpalaß zurückkehren. Die Tendenz der kapitalistischen Konzentration im Bankwesen ist durch das Börsegesetz außerordentlich verstärkt worden. Gerade die weniger kapitalkräftigen jungen aufstrebenden Elemente der Kaufmannschaft wurden durch die Beilegung des Terminhandels auf's Schwerste geschädigt — eine merkwürdige Ironie, wenn man daran denkt, daß diese Gesetzgebung von deutschen Herren ausgeht, die den Mittelstand retten wollen. (Beifall links.)

Hg. Dr. Hahn (libd.) Ich gebe zu, daß einige wenige kapitalkräftige Elemente durch das Gesetz schwer geschädigt sind, aber das kommt nicht in Betracht gegenüber den Vortheilen, die die Landwirtschaft daraus gewonnen hat. Vor allem ist die Landwirtschaft jetzt unabhängig geworden und die Preisbildung ist ruhiger und gesünder. Wir wünschen, daß die Forderungen der jeweiligen Lage der Landwirtschaft möglichst angepaßt werden. An der geringsten Preisbildung, die wir wünschen, haben alle Klassen der Bevölkerung ein gleichmäßiges Interesse. Der Handelsminister soll sich endlich darüber entscheiden, ob der Frühlingsmarkt als Markt oder als Wette aufzufassen ist. Der Spekulation der Zwischenhändler muß ein Ende gemacht werden. Die jetzigen Getreidepreisnotierungen sind jedenfalls nicht schlechter, als die früheren. (Beifall rechts.)

Dr. Baasche (W.): Die Ausführungen Barth's haben meine Einwendungen nicht entkräftet. Die Herren links hätten ja mit ihrer angeblich größeren Sachkenntnis Verbesserungen am Börsegesetz vorschlagen können. Aber Barth hat nicht einmal die Aufhebung des Börsegesetzes in der Kommission beantragt. Einen Mittelstand von Spekulant und Zwischenhändler wollen wir freilich nicht schaden. Wenn sie verschwinden würden, wäre es ein von uns begründeter Erfolg des Börsegesetzes. (Beifall rechts.)

Fischbeck (Fp.): Die Herren von der Rechten vertreten nicht die Interessen der Gesamtheit, sondern ihr spezielles Klasseninteresse. Was Herr Baasche von der Spekulation der Zwischenhändler gesagt hat, ist stark übertrieben, ebenso die Behauptung des Grafen Arnim, daß die Schwankungen der Getreidepreise jetzt nicht mehr vorhanden seien; er betrachte einmal die Preise für Roggen und Weizen in diesem Jahre. Und dafür die Schädigung: das jetzt der wahre Preis des Getreides überhaupt nicht mehr festgestellt werden kann, daß wir zu Zuständen gelangt sind, über den der moderne Weltmarkt doch längst hinaus war. Wenn man von der Unbotmäßigkeit der Kaufleute spricht, ja, sollten diese es sich etwa gefallen lassen, daß die Herren, von denen sie im ganzen Lande beschimpft und verunglimpft worden waren, eine Oberaufsicht über ihre Geschäftsführung erhielten. Es wird ihnen (nach rechts) nicht gelingen, die Verantwortung für dieses Gesetz von sich abzuwälzen. Die Wähler werden schon merken, was sie an dem Gesetze haben und wem sie es verdanken! (Bravo links.)

Graf Arnim (W.): Wir haben eine erhebliche Preissteigerung von dem Gesetze gar nicht zu erwarten, so lange das Ausland nicht mit entsprechenden Gesetzen vorgeht. Aber während wir wenigstens eine annähernde Stetigkeit haben, weisen die Preistabellen anderer Länder ganz außerordentliche Sprünge auf.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte, an der sich auch die Abgg. Schwarze (L) und Hilpert (Banerw.) beteiligten, wird die Diskussion geschlossen und der Titel „Wärfenanschluß“ bewilligt.

Eine Reihe von Kapiteln wird darauf ohne Debatte bewilligt. Beim Kap. „Statistisches Amt“ spricht Werner (Reformp.) für die Ausgleichung der Härten, die durch die Einführung des Altersrentensystems für die Mitglieder des Statistischen Amtes entstanden sind und bespricht eine Petition dieser Beamten.

Staatssekretär Graf Posadowsky verspricht eine Untersuchung darüber, bemerkt aber, daß eine allgemeine Regelung der Lage dieser Beamten nur im Zusammenhang mit der Regelung der Verhältnisse aller dieser Beamten vorgenommen werden kann.

Die Petition wird der Budgetkommission zur Berücksichtigung überwiesen, das Kapitel bewilligt.

Zum Kapitel „Normalausgangs-Kommission“ bringt Müller-Sagan (Fp.) Wünsche in Schlesien zur Sprache. Staatssekretär Graf Posadowsky verspricht eine Untersuchung.

Zum Kapitel „Gesundheitsamt“ begründet Müller-Sagan (Fp.) den Antrag, zur Errichtung einer biologischen Versuchsanstalt für wissenschaftliche Erforschung wirtschaftlich nützlicher Lebensbeziehungen von Pflanzen und Thieren 30 000 Mk. in den nächsten Etat einzustellen. Zur Begründung weist er besonders auf den Nutzen hin, den die Landwirtschaft daraus ziehen könnte.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Reichsregierung steht dem Antrage sympathisch gegenüber. Eine solche Versuchsanstalt ist aber nicht ohne Weiteres aus dem Boden zu stampfen. Wir beabsichtigen, eine Kommission von Sachverständigen zu berufen. Die Sache wird sich aber erst im Etat für 1899/1900 verwirklichen lassen.

Hg. v. Kardorff (Wp.): Die Frage ist äußerst wichtig. 20 Prozent unserer Weizenernte geht durch Rost verloren. Wir müssen daher von der Regierung ein etwas schnelleres Tempo verlangen.

Staatssekretär Graf Posadowsky hält doch erst die Berufung einer Kommission für notwendig. Wir haben bereits eine Liste hervorragender Gelehrter für diese zusammengestellt. Ich werde die Sache fördern, soweit es möglich ist.

Wurm (SD) spricht sich gegen die Einberufung der Konferenz aus, die nur die Sache auf die lange Bank zu schieben geeignet wäre. Wir halten die schnelle Erledigung dieser wichtigen Frage für notwendig und werden für den Antrag stimmen.

Dr. Müller-Sagan (Frei. Wp.) bittet nochmals um Annahme seines Antrags.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.  
Nächste Sitzung: Mittwoch 2 Uhr. (1. Anträge Hg. Baasche auf Bekämpfung des Sacharins; 2. Antrag Auer, betreffend das Vereins- und Versammlungsgesetz.)  
Schluß 5/4 Uhr.

## Lübeck und Nachbargebiete.

26. Januar.

**Achtung, Schneider!** Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischbauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikomitee.

J. A.:

N. Schenk, Lederstraße.

**Gegen die Marinevorlage.** Eine öffentliche Volkerversammlung tagte gestern Abend in den „Central-Hallen“. Die in jedes Haus ergangene Einladung durch Flugblatt und wohl auch der Gedanke, daß die offizielle Eröffnung des Wahlkampfes stattfinden, hatten bewirkt, daß sich eine zahlreiche Menschenmenge einfand und eine wahre Völkerwanderung nach der Dannewerksgrube stattfand. Hatte das Flugblatt die Thätigkeit des bisherigen Reichstages scharf kritisiert und den Werth der Vorschlägen gewisser Reichstagskandidaten in das rechte Licht gerückt, so galt der gestrige Abend den letzten Aufgaben des jetzigen Reichstages, der: Stellungnahme zur Marinevorlage und China-Politik und im weiteren der daraus wie aus anderem resultierenden Bedeutung der bevorstehenden Reichstagswahlen. Genosse Th. Schwarz als Kandidat der sozialdemokratischen Partei für den Lübecker Wahlkreis hatte das Referat übernommen. Anknüpfend an die famose Kaiserhofdemokratie der Schlot- und Krautjunter, welcher ein paar Jungerkranter als Staffage dienen mußten, verglich er die jetzige Situation mit derjenigen vor den Wahlen 1893, um sodann die Unzulänglichkeit des heute so bewilligungslusternen Centrums zu charakterisiren. Ein energischer Bekämpfer der „uferlosen“ Pläne, nicht einmal zu zwei Kreuzern geneigt, heute für ein paar Missionare zum Vergnügen bereit. Vollmanns Erklärung über die Wünsche der Regierung desavouirt auf der Miquel-Soiree — kurz direkt in's Werlofeste! Ein Chinaabenteurer, ohne daß das Volk bis heute weiß, wohin es führt, was man will. Trotzdem gut zur Begründung der Vorlage des „Marineros“, welche im Laufe von 7 Jahren etwa 1 Milliarde aus dem Steuerfiskus schöpfen und eine große Zahl seelichtiger Leute aus dem Berufe reißen wird, dem sie obliegen, zum Schaden der Fischerei, die ohnehin arg darniederliegt, wie schon die letzte Aushebung bewies. Unsere Handelsflotte bedürfte keiner schwebenden Kreuzer, unser Handel nach Amerika „herliche“ Kolonien sei minimal. Den Schutz der Unterthanen garantire das allgemeine Völkerrecht. Die Kreuzzüge nach Haiti und China hätten verzweifelte Nichtigkeit mit den Völkervereinigungen von 1887. Im Weiteren belächelte Redner eingehend die China-Expedition, den Lauf der Pachtassäre und den Werth der an den Paaren herbeigezogenen Lebensarten von Schutz der Handelsflotte, der Kolonien und der 28 000 Reichsmarkgehörigen, welche im Ausland leben. Redner schloß weiter die in der Vorlage gestellten Forderungen, warf die Frage auf, wozu denn schließlich die Flotte gebraucht werden sollte, und beleuchtete den Werth der Kolonien und der jetzigen Kolonisations. Die China-Gefahr, gegen welche Amerika zu kämpfen habe, drohe jetzt Deutschland, ebenso wie die chinesische Warenproduktion unter denkapitalistischen Regie der einheimischen erdrückende Konkurrenz in Aussicht stelle. Die Lebenshaltung des deutschen Arbeiters könne auf das Niveau des chinesischen Kulturs herabfallen. Gegen die Pläne der Regierung, die in letzter Linie auf eine ungeheure Mehrbelastung des Volkes hinausläufe, müsse energisch Protest erhoben werden. Er schloß nachstehende Resolution vor:

Die am 25. Januar in den „Central-Hallen“ tagende Volksversammlung protestirt gegen die geplante Vermehrung der deutschen Flotte und die damit verbundene Mehrbelastung des deutschen Volkes.

Sie hält das Flottengesetz für den Anfang einer abenteuerlichen Weltpolitik, welche von den schwerwiegendsten Folgen für das deutsche Volk sein und sehr leicht zu Verwicklungen führen kann.

Sie hält für den Schutz des deutschen Handels die gegenwärtige Flotte für vollständig genügend und spricht sich gegen jede Mehraufwendung für Heeres- und Marinezwecke auf das Entschiedenste aus.

Die Versammlung ist weiterhin der Meinung, daß gegen die in letzter Zeit zu Tage getretenen völkerverfeindlichen Bestrebungen, die schärfste Stellung geboten ist und verspricht, mit aller Entschiedenheit für die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes einzutreten.

Er bitte um einstimmige Annahme. (Mehrfaches Bravo!)

In der Diskussion belächelte Genosse Th. Bartels die Wahlmache der Gegner und streifte in scharfen Worten die arbeitervfeindlichen Maßnahmen der Vera Posadowsky. Es gelte auch die wirtschaftliche Freiheit der Arbeiter zu verteidigen, welche jetzt von allen Seiten bedroht werde. Müge ein Jeder seine Pflicht thun. (Lebhafte Beifall.) Gegner meldeten sich trotz Aufforderung nicht zum Wort. Zu seinem Schlußwort motivirte Genosse Schwarz nochmals die Resolution, die sodann einstimmig angenommen wurde. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie eröfnete die imposante Versammlung, durch welche die Wahltagung in der Stadt in vorzüglicher Weise eingeleitet worden ist.

**Von der Lübeck-Büchener Bahn.** Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Amsterdäm vom 19. d. Mts. geschrieben: Infolge von Abmachungen, die zwischen der „Niederländischen Staatsspor Maatschappij“ und den Sächsischen Staatsbahnen sowie der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft stattgefunden haben, soll demnächst sowohl von Leipzig (Bayrischer Bahnhof) wie von Lübeck aus ein direkter Personen- und Gepäckverkehr nach London via Vlissingen = Queensboro eingeführt werden.

**Holzverkäufe.** Am Donnerstag, den 3. Februar d. Js., sollen im Israëlsdorfer Forstrevier Bezirk Wesloe circa 600 Rm. Kiefern Kluft- und Knüppelholz öffentlich meistbietend verkauft werden. Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Forstort Hammer. — Am Dienstag, den 8. Februar d. Js., Morgens 10 Uhr, sollen beim Gastwirth Brauer, Israëlsdorfer Allee, aus dem Israëlsdorfer Forstrevier, Forstorte Schwerin, Torfmoorholz, Ruchmoor und Triangel ca. 300 Haufen Eichen-, Buchen- und Weichholzbusch öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das städtische Leihhaus, Schildstraße Nr. 10, ist geöffnet an allen Werktagen vom 1. April bis zum 30. September von 8 bis 2 Uhr, 1. Oktober bis zum 31. März von 9 bis 2 Uhr, außerdem jeden Sonnabend Abend von 6—8 Uhr, jedoch dann nur zur Entlösung von Pfändern, wenn die beabsichtigte Entlösung bis Nachmittags 2 Uhr im Geschäftszimmer vorgängig angemeldet ist.

**Vom Tage.** Falsche 1 Mk.-Stücke — 1881 A — sind im Umlaufe.

**Zeichen der Zeit.** Wegen Bettelns geriethen 12 Personen in Haft.



**Kuratelbestellung.** Für die von hier abwesenden Hugo Johannes Heinrich Christoph Hagenström und Paul Joachim Johannes Heinrich Goldhoff ist der Rechtsanwalt Dr. Blitt hierselbst zum Kurator gemäß § 100 der Vormundschaftsordnung bestellt worden.

**Flensburg. Lohnbewegung.** Die Former in der Eisengießerei von Pepsen u. Sohn haben wegen Lohnhöherungen gestern die Arbeit niedergelegt.

## Aus Nah und Fern.

**Kleiderappell der Postbeamten.** Der „Freien Presse“ wird aus Düsseldorf geschrieben: „Nicht rein, nicht rein, nochmals vorzeigen!“ so riefen Bengels einem Postbeamten nach, der einen großen Bündel Kleider auf dem Arm, trübsam dahertrotzte. Dadurch wurden wir aufmerksam. Als wir uns erkundigten, erfuhren wir, daß Herr Postkassirer Friedrichs, Reserve-Lieutenant, mit den Postunterbeamten Appell in Dienstkleidern abgehalten habe. Laut Anschlag am sogenannten schwarzen Bretze machte der genannte Herr bekannt, daß um 8 1/2 Uhr Morgens beginnend, Appell der Postunterbeamten in sämtlichen Dienstkleidern stattfinden. Alle Postunterbeamten des genannten Postamts hatten sich hierzu einzufinden. Gegen 9 Uhr begann dieser sonderbare Postdienst. Wenn er ihn gesehen hätte, würde einem preussischen Infanterie-General das Herz im Leibe gelacht haben! Quersicht wurden diejenigen Kleider besichtigt, welche die Unterbeamten auf dem Arm trugen. Es war der sog. Sonntags-Anzug. Dann ging es an die zweite Garnitur. Herr Postkassirer und Reserve-Lieutenant Friedrichs befahl dann: „Rock auf!“ Man wurde das Futter besichtigt, die Rockschöße wurden hochgehoben. Dann untersuchte der Herr Lieutenant die Ärmel der Unterbeamten auf Staub, und zwar am Leibe der Leute. Da die Meisten von ihnen schon mehrere Stunden oder die ganze Nacht in diesen Kleidern gearbeitet hatten, so war es ein

Leichtes, irgend noch ein Stäubchen herauszulugen. Dann sagte der Postkassirer: „Nicht rein, nochmals vorzeigen.“ Nun kam das Schönste! „Wein hoch“, ertönte die Stimme des Herrn Friedrichs. Das Hofensatter wurde untersucht. Bei dieser Anweisung purzelte ein Postkassirer, was gar drohlich anzuschauen war. — Nun verlese man sich in die Lage solcher Beamten! Die Leute sind nicht selten Herren, die bereits 40 Jahre im Postdienst tadellos thätig sind! „Nicht rein, nochmals vorzeigen!“ wird ihnen zugerufen, öfters Leute, die wacker im Feldzuge 1870/71 für das „herrliche deutsche Vaterland“ gestritten und gebüht haben! Und diese Leute haben solchen Befehlen immer getreulich, „ohne eine Miene zu verziehen“, Rekruten gleich, unweigerlich Folge zu leisten. Und das einem Herrn, für den sie gut Vater sein könnten! Ja noch schöner! Die Rekruten müssen zwischen den Kaiserneinmauern Appell stehen, greise Postbeamten aber unter den Augen des Publikums am Postschalter! Herr von Pöblichski! Das ist die leichte Kavallerie, die auch kann interessiren.

**Drei Monate Gefängniß** erhielt Advokat Hugo Baumüller von der Magdeburger „Volksstimme“ wegen Beleidigung der Magdeburger Stadtverwaltung, die begangen sein soll durch einen Artikel, betitelt: „Wer schützt die Rechte des Volkes?“ (Ein letztes Wort zur Stadtverordnetenwahl in Budau.) Der Magistrat hatte Strafantrag gestellt. Die Anklageschrift lautete auf Beleidigung des Magistrats, trotzdem der Artikel sich nur mit der Stadtverordnetenwahl und mit den Stadtverordneten beschäftigte. Die Beweisanträge Baumüllers wurden sämtlich abgelehnt. Revision wird eingelegt.

**Stadttheater.** Am Donnerstag findet eine Aufführung des „Lohengrin“ bei festlich erleuchtetem Hause statt. Die Oper dirigirt als Abschieds-Gastspiel Herr Kapellmeister Hermann Jäger. Freitag wird wiederum „Die verjüngte Blode“ gegeben. In

Vorbereitung befindet sich die Neuheit „König Heinrich“ von Wildenbruch.

**Wilhelmtheater.** „Hans Hudebein“, der so überaus lustige Schwank, welcher am letzten Sonntag ein total ausverkauftes Haus erzielte und wahre Stürme des Beifalls hervorrief, geht vielfachen Wünschen zufolge nächsten Sonntag im Wilhelmtheater wieder in Szene.

**Neuer-Abend.** Der bekannte plattdeutsche Meritator Herr Karl Kindermann veranstaltete am Dienstag Abend im „Concerthaus Fünshausen“ eine Vorstellung, welche wir als eine erfolgreiche bezeichnen müssen. Der geräumige Saal war fast ausverkauft, und war dieses nicht zu verwundern, da Herr Kindermann sich in Lübeck großer Beliebtheit erfreut. Der Vortragende verstand es, außer einigen Neuer'schen auch eigene Dichtungen so vorzüglich zu Gehör zu bringen, daß wir abwechselnd fröhliche und wehmüthige Gesichter bemerken konnten. Zur Verabreichung des Abends trug Frau Leonhard bei, die mit wohlklingender Mitstimme einige Lieder zum Vortrag brachte. Bei den billigen Eintrittspreisen sind diese volkstümlichen Vorträge auf's Beste zu empfehlen.

**Hansa-Post.** Wie wir hören, wird am Anlaß von Kaisers Geburtstag die Briefbeförderung für die letzten beiden Bestellungen um 3 1/2 und 6 Uhr anfallen. Das Bureau ist von Morgens 7 bis 7 Uhr Abends für Telegramme und Citbriefe geöffnet.

## Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. Januar

Der Schweinehandel verlief gut. Preis: Verantlichter Schweine 57-58 Mk., 1-12-56 58 Mk., 13-14-54 Mk. und 15-16-57 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kalberhandel verlief still. Zugesührt wurden 1170 Stück. Unverkauft blieben — St. Preise: Beste 92-100 Mk., geringere 68-80 Mk. pr. 100 Pfd.

## See-Berichte.

- D. „Bar“ ist am 24. Januar von Sunderland nach Wismar abgegangen.
- D. „Ludwig“, Frachter, von Neval kommend, am 25. Januar in Flensburg eingetroffen.
- D. „Elbe“, Frachter, ist am 25. Januar von Swansea nach Wismar abgegangen.
- D. „Wm. Winlos“, Schulk, ist am 25. Januar von Wismar nach hier abgegangen.
- D. „Sitta“, Frachter, ist am 25. Januar in Libau angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Zu verm. zwei hübsche Mastenaugen**  
Friedenstraße 56, 1. Et.

**Gesucht eine alleinstehende Frau**  
oder älteres Mädchen, welches den Hausstand führen muß.  
Näheres Rabenstraße 12 a.

**Kanarienhähne zu verkaufen**  
Moislinger Allee 83 b.

**Verloren ein Stahl-Hundehalsband**  
(Steuerzeichen Nr. 1882). Abzugeben Untertrave 39, 2. Et. (Ecke Altheide).

**Frische hiesige Land-Gier,**  
feinste Tafel-Butter

Margarine Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.,  
Herbstfang-Flohmheringe 3 Stück 10, 2  
Stück 15 und 1 Stück 10 Pfg., Brod von  
der St. Jürgen-Dampfmühle, Brod von  
der Genossenschafts-Bäckerei.

**F. Höppner,** Königstraße 68,  
Vorzügliche, stets frische

**Tafel-Butter**

Pfund 1,05 Mk.  
Piaffenstraße 2. **H. Hammer.**

**Fein schmeckt**  
ein jeder Berger Flohmhering, welcher in  
meinem Essig  
marinirt wurde.

**H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.**  
Essigfabrik etc., Fischergrube 61.

**„Gania“, Privatbriefanstalt**

Anlässlich des Geburtstages  
Sr. Majestät des Kaisers bleibt  
die 3. und 4. Stellung fort.

**Volkslexikon**

**Nachschlagebuch**  
für sämtliche Wissenszweige  
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-  
Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handels-  
wissenschaften, Sozialpolitik,  
nebst Generalregister.  
Unter Mitwirkung von Sachverständigen heraus-  
gegeben von  
**Emanuel Warm.**

## Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk,

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen  
und gesellschaftlichen Fragen.

Von

**A. G. Vogt.**

— Zweite Auflage. —

3 Bände zusammen 83 Lieferungen.

Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.

Dieses einzig in seiner Art dastehende, epoche-  
machende Werk könnte man mit Fug und Recht auch  
das Hohelied der Arbeit nennen. In ihm ist zum  
ersten Male die Arbeit in ihrem innersten Wesen, in  
ihrer Kulturbedeutung einerseits, aber auch in ihrer  
Machtlosigkeit andererseits bloßgelegt. Die brennendsten  
Lebensfragen des Arbeiters sind hier von allumfassenden  
wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gesichtspunkten  
beleuchtet und in logischen Zusammenhang mit dem  
ganzen Menschheitsgetriebe gebracht. Es ist eine  
Weltanschauung für den Arbeiter im wahren Sinne  
des Wortes, es giebt dem Werte seiner Persönlichkeit,  
seinem Klassenbewusstsein die festeste Stütze, es bildet  
einen Untergrund, auf dem er, geistig und sittlich  
gestärkt, eine von allen quälenden Zweifeln gereinigte  
Begriffswelt aufzubauen vermag. Alles Wissen, dessen  
er für das praktische Leben, wie für die Beurteilung  
aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ver-  
hältnisse bedarf, findet er in diesem unschätzbaren  
Werk vereinigt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.  
Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen!

Frische hiesige Flohmen, Pfd. 60 Pfg.  
Fetten Tischler Käse, Pfd. 70 Pfg.  
empfehlen  
**Carl Ollert, Königstraße 123.**

## Oeffentliche Versammlung

der  
**Maler, Lackierer und Anstreicher**  
Lübeck und Umgegend  
am **Donnerabend, 29. Jan.**

Abends 8 1/2 Uhr  
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50, Saal.**

- Tages-Ordnung:**
1. Berflächte Voth.
  2. Lohnfrage der Werkst.
  3. Verschiedenes.
- Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist not-  
wendig.

Der Vertrauensmann.

## Friedrich-Franz-Halle

» **BALL** »

zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät  
des Kaisers

am **Donnerstag den 27. Januar.**

Entree 50 Pfg. Anfang 4 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein  
**L. Lübke.**

## Circus Variété

Donnerstag den 27. Januar:  
**Gr. Fest- u. Jubel-Vorstellung**  
Anfang präcise 7 1/2 Uhr.  
Sämtliche Künstler in ihren besten  
Leistungen. Alle Willens haben Gültigkeit.  
Nur noch wenige Vorstellungen.

## Wilhelm-Theater.

Sonntag den 30. Januar:  
**Hans Hudebein.**

## Stadt-Theater.

Donnerstag: 78. Abonnem.-Vorst. 6. Abth. Gelb.  
Zur Feier von Kaisers Geburtstag.  
Abschiedsgastspiel des Herrn Kapellmeister Her-  
mann Jäger.

## LOHENGKIN.

Freitag: 80. Abonnem.-Vorst. 2. Abthl. Blau.  
Freitag-Abonnement Nr. 14.  
Neuheit! Größter Erfolg!

## Die verjüngte Blode.

## Speise-Halle Hansa

Wengstraße 24.  
Heute Donnerstag: Graupenuppe mit Rosinen,  
Schweinefleisch, Kartoffeln, Weißkohl, Sauce.  
Mittagessen von 1/2 12-2 Uhr.

**Hansa-Halle.** Kaisers Geburtstag: Freier Eintritt. Freier Tanz.  
Familien-Kränzchen.

**Verein für Gesundheitspflege  
und Naturheilkunde**  
(arzneilose Heilweise.)

**Ordentliche  
Haupt-Versammlung**

am **Donnerstag den 10. Februar**  
Abends 8 1/2 Uhr  
im **Saale des Bürgervereins,**  
Königstraße 25.

Tages-Ordnung.

1. Jahresbericht.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Wahl des ersten Vorsitzenden, des Kassirers und eines Beigeordneten, welche sühungsgemäß auscheiden.
4. Wahl zweier Rechnungsprüfer für das Jahr 1898.
5. Entsendung eines Abgeordneten zur Bundesversammlung nach Halle a. S.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

**Verein für Gesundheitspflege  
und Naturheilkunde.**  
(arzneilose Heilweise.)

**Vortrag**

des **Herrn Dr. med. Schlüter**  
aus **Lübeck**  
am **Sonntag den 29. Januar**  
Abends 8 1/2 Uhr  
im **großen Casino-Saale.**

Thema: **Naturheilkunde mit beson-  
derer Berücksichtigung der  
Anwendung des Wassers  
als Heilmittel.**

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu  
**50 Pfg.** in der Buchhandlung des  
**Herrn G. Weiland,** Königstraße 72,  
an der Abendkasse zu **75 Pfg.** zu haben.  
**Vereinsmitglieder** und deren Ange-  
hörige — § 3 a der Satzungen — haben  
**freien Eintritt.**



## Ueberproduktion!

Millionen Hälchen surren  
In viel Millionen Mädchen.  
Millionen Spindeln schnurren,  
Spinnen Millionen Fädchen.

Aus den viel Millionen Fäden,  
Nacht man Millionen Kleider,  
Hängen in viel tausend Päden,  
Aber unverkäuflich leider.

Deun vor all' den Magazinen  
Sieht man Millionen wandeln,  
Können, da sie nicht verdienen,  
Sich kein warmes Kleid erhandeln.

Männer, Weiber, Kinder schenken  
Viel Millionen Werthe,  
Doch sie feiern auf den Stufen  
Bitterer Noth am kalten Herde.

Könnten diese Millionen  
Kleiden sich, wie sie's verdienen,  
Dabei menschlichwürdig wohnen,  
Weld' ein Blick den Magazinen!

Könnte Jeder nur sich kaufen  
Noch ein Hemd, noch ein Paar Socken,  
Wie die Spindeln würden laufen,  
Gabel, Wandel niemals hocken.

Keiner würde im Winter frieren,  
Frei die Häder könnten schnurren,  
Und vom Ueberproduziren  
Würde Keiner mehr dann murren!

## Die Dreyfus-Affäre in der französischen Kammer.

In der französischen Kammer ist es am Sonnabend zu Skandaljahren gekommen. Nachdem der Ministerpräsident wieder einmal die Vertuschungspolitik der Regierung verteidigt hatte, was bereits zu lebhaften Zwischenrufen und erregten Szenen zwischen einzelnen Abgeordneten Anlass gegeben hatte, zog Cavagnac seine Interpellation zurück. Nun trat der Sozialist Jaures auf die Rednertribüne, und es entspann sich folgende Scene:

Jaures: „So nehme ich die Anfrage auf; die Führer des Heeres haben schwersten Verdacht auf sich geladen.“ de Bernis (ein Klerikaler): „Sie sind ein Feigling, Lügner und elender Strolch.“ (Geschrei rechts „Judenblöding!“) Gerault Richard (Sozialist) stürmt in den Halbkreis herab und versetzt de Bernis eine furchtbare Orfeige. de Bernis brüllt auf und schlägt wie wahnwützig um sich. Denys Cochin und de Mun (Klerikale) springen ihm bei, Doussaïnt und Coutant (Sozialisten) eilen an Gerault Richards Seite. Von allen Bänken wälzt man sich in den Halbkreis, wo die Prügelei allgemein wird. Alles schlägt blindlings in den Haufen. Abgeordnete werden zu Boden geworfen und getreten. Köpfe schlagen gegen die Bankanten, Köpfe werden abgerissen. Der Vorsitzende Brissou ringt die Hände und verläßt seinen Lehnsstuhl. de Bernis reißt sich im Tumult von den ihm haltenden Freunden los, thut einen Satz nach der Rednertribüne,

## Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.  
Frei nach dem Amerikanischen.  
Von Erich Friesen.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe gewonnen,“ erwidert Irene, noch zitternd vor Erregung.

Die Andere lacht laut auf.

„Du bist verrückt.“

„Wir werden ja sehen.“

In diesem Augenblick reitet Direktor Fulton mit dem Bouquet in der Hand den Damen entgegen.

Mit einer lässigen Bewegung ihrer Reitgerste parirt Frau Forster ihren Hapen vor ihm.

„Sehr brav als Zweite!“ lächelt er, indem er an ihr vorbeireitet und Irene mit freundlichen Worten das Bouquet überreicht. Sie gehen im frenetischen Jubel des Publikums unter.

Wleich bis in die Lippen hinein, wendet Frau Forster ihr Pferd. Einen Fluch zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervorstoßend, reitet sie in scharfem Trab zur Arena hinaus.

Das Publikum, stets voll herzlicher Theilnahme für die Besiegte, wenn diese ihre Niederlage würdig zu tragen weiß, ist boshaft gegen die Unterlegene, die ihren Aerger so offen zur Schau trägt.

Lebhafte Ritschen und Lachen folgt ihr, welches sich aber wieder in rasendsten Beifallssturm verwandelt, als Irene, mit dem Bouquet in der Hand, langsam durch die Arena reitet, um mit freundlichem Kopfnicken zu danken.

Inzwischen rennt Frau Forster in der Garderobe

auf der Jaures ruhig steht und versetzt diesem von rückwärts einen heftigen Schlag ins Gesicht. Jaures schleudert ihn mit hinten ausschlagendem Fuße von der Rednertribüne. Unten bekommt de Bernis noch unzählige Fußtritte und Ohrfeigen. Dann entreißen die Klerikalen ihn den Fäusten der Sozialisten und schleppen ihn aus dem Saale. Während der Kampf um de Bernis tobte, auf den nicht nur Sozialisten, sondern auch einige Deputirte desentrums einhieben, entstand auf den Tribünen ein Zweikampfszwischen den Frauen zweier Deputirten. Eine hatte Jaures applaudirt, die andere riß ihr deswegen Hut und Chignon ab. Die Zuschauer trennten die kämpfenden Damen.

Der Sozialist Viviani erzählte in den Couloirs, einige Deputirte von Nimes, welche Stadt auch de Bernis in der Kammer vertritt, seien zu Viviani gekommen mit dem Ersuchen, man möge dem Vorgehen de Bernis' keinerlei Bedeutung beimessen, da dieser in Folge des Genusses geistiger Getränke seiner Sinne nicht mächtig sei. Viviani erzählte ferner, de Bernis werde in den Couloirs von den vier Huissiers bewacht. Er lasse sich fortwährend Flaschen mit geheimnißvollem Inhalt holen, die er eine nach der andern leere.

Ein Bericht über die weiteren Vorgänge besagt: Während der Ringkampf im Saale fortbauerte, saß Graf de Bernis in den inneren Couloirs neben dem Militärkommandanten des Palais Bourbon, der versuchte, ihn zu beruhigen. Wüthlich stürzte der Sozialist Deville auf Bernis los, ihm zuschreiend: „Schuft! Stehber!“ Deville ergriff ein auf dem Tische stehendes Tintenfaß und warf es Bernis ins Gesicht. Bernis wollte Deville an die Kehle springen. Einige Deputirte warfen sich dazwischen und trennten die Streitenden. Darauf spielte sich ein neuer Zwischenfall ab, der eine furchtbare Aufregung hervorrief. Es erschien in den inneren Couloirs eine Compagnie Soldaten von der Wache des Palais Bourbon. Die Soldaten wollten in den Sitzungsaal eindringen. Niemand wußte, wer sie herbeigerufen. Zahlreiche Deputirte stellten sich ihnen in den Weg. Gegenüber den energischen Protesten der Deputirten mußten die Soldaten Halt machen. Sie wurden schließlich in die Wachtstube zurückgeschickt. Man verlangte nun die sofortige Wiederaufnahme der Sitzung, um den Zwischenfall zur Sprache zu bringen und Aufklärung zu verlangen, wer den Soldaten Befehl zum Einschreiten gegeben habe. Der Präsident und das Bureau der Kammer halten eine Sitzung ab, um zu erwägen, ob bei der herrschenden Aufregung eine Wiederaufnahme der Sitzung angezeigt sei. (Wie sich nachher herausstellte, waren die Soldaten von den Quästoren [den mit Aufrechterhaltung der Ordnung betrauten Abgeordneten] herbeigerufen worden.)

In der „Petite Rep.“ erklärt Viviani, das Gerücht de Bernis hätte Jaures zum Duell gefordert, sei unrichtig. Millerand und er (Viviani) seien auf alle Fälle von Jaures zu seinen Sekundanten ernannt und sie würden für die Zeugen de Bernis' (welche dieser aber noch nicht gefunden, da es Jedem widerstrebe, sich mit ihm solidarisch zu erklären) nur die Antwort haben, daß man sich mit einem Feigling nicht schlage.

Nach der Suspension der Sitzung traten die Parteilgruppen zu Konferenzen zusammen. Die Radikalen

wüthend auf und ab. Sie bestellt sich einen Whisky nach dem andern und läßt ihrem Aerger gegenüber Garderobiere und dem Stallknecht gegenüber freie Zügel schießen.

Die Leute hören schweigend zu; Keiner fühlt Sympathie für die erboste Frau.

Als der Meldejunge Frau Forster zur „Steeple-Chaise“ hinunterruft, stößt sie ein häßliches Schimpfwort aus. Herr Fulton möge nur ohne sie weitermachen; sie habe keine Lust.

Die Nummer wird dann ohne Mitwirkung der Frau Forster ausgeführt, wobei Irene um ein Bedeutendes gewinnt.

Die Kolleginnen, welche sich über Frau Forster's Niederlage freuen, erwarten die Siegerin von heute Abend an der Treppe, um ihr zu gratuliren. Laut lachend und schwägend begleiten sie Irene bis in die Garderobe.

Frau Forster zieht gerade die langen schwedischen Handschuhe über die Arme, als die übermüthige Schaar eintritt.

Rasch wirft Irene ihre drei Bouquets auf den Tisch und eilt mit ausgestreckten Händen auf die besiegte Freundin zu.

„Ich gehe,“ sagt diese kalt, Irene's Herzlichkeit völlig ignorirend. „Du wirst jedenfalls bleiben wollen, um Dich Bobby erkenntlich zu zeigen für seine Bevorzugung Deiner Person.“

„Blödsinn!“ ruft eines der Mädchen, noch bevor Irene antworten kann. „Sie wissen gerade so gut, wie wir Alle, daß Sie 'ne viertel Pferdelänge hintennach waren.“

„Sie werden sich schon daran gewöhnen müssen, nicht mehr die Erste zu sein,“ sagt eine Andere spöttisch hinzu.

beschlossen, die Sitzung solle wieder aufgenommen aber sofort nach Festsetzung der Tagesordnung geschlossen werden. Das Ministerium und die Regierungrepublikaner sprachen den Wunsch aus, die begonnene Diskussion solle nach Wiederaufnahme der Sitzung weitergeführt werden. Die Sozialisten beschloßen, Jaures solle seine Rede fortsetzen. Da aber im Palais Bourbon die Stimmung äußerst erregt blieb, entschied Präsident Brissou unter eigener Verantwortlichkeit, daß die Sitzung nicht wieder aufgenommen werde, und beräumte eine neue Sitzung für Montag an.

Selbstverständlich blieben die Vorgänge in der Kammer nicht ohne Einwirkung auf die Bevölkerung, und die am Sonntag veranstalteten Versammlungen verliefen äußerst stürmisch. Eine Schaar von etwa 1000 Manifestanten, die sich unter Schmährufen aus Hols und die Juden durch die Rue Lafayette in der Richtung nach dem Cercle militaire bewegte, wurde von der Polizei zerstreut. Ein gleiches Schicksal hatte eine Kundgebung vor den Bureau der „Aurore“. Ein Zwischenfall ereignete sich dabei jedoch nicht.

Zu ersten Konflikten kam es am Sonnabend in der Stadt Algier, nachdem eine von 6000 Personen besuchte Versammlung sich scharf gegen die Juden ausgesprochen hatte. Während dieser antisemitischen Versammlung zogen etwa 300 mit Stöcken bewaffnete Juden auf das Gebäude zu, in dem die Versammlung stattfand, wurden aber zurückgedrängt und auseinandergetrieben, ehe sie mit den Theilnehmern an der Versammlung handgemein wurden; zwei Gäste, die sich auf der Terrasse eines Cafés befanden, wurden verletzt. Nach der Versammlung steckten etwa 500 Antisemiten zwei Kiosks auf dem Regierungsplatze in Brand und plünderten mehrere Magazine. Die Truppen schritten ein und nahmen etwa 40 Verhaftungen vor. Zahlreiche Polizisten wurden verwundet. Abends 9 Uhr wandten sich die Theilnehmer an der Kundgebung nach der Mairie, wo sie die Marfaisse fangen, und versuchten hierauf, die Schaufenster der Läden der Juden zu zertrümmern. Juaven eilten herbei, und der Oberst ließ die Menge auffordern, auseinander zu gehen. Diese rief: „Hoch die Armee! Nieder mit den Juden! und zog zum Gouvernementsplatze. Die Truppen haben den Befehl erhalten, die Ordnung aufrecht zu erhalten. 150 Verhaftungen wurden vorgenommen. Um 10 1/2 Uhr zogen die Manifestanten nach dem Sitz des XIX. Armeekorps, brachten Hochrufe auf die Armee aus, verwüsteten sodann die jüdischen Wehthäuser, schütteten die Säcke aus, beraubten verschiedene Magazine und warfen die Waaren auf die Straße. Die Juaven gingen mit auf gepflanztem Bayonett vor und zerstreuten die Manifestanten, von denen einige leicht verwundet wurden. Die Menge sammelte sich jedoch wieder auf dem Kai und zündete dort die jüdischen Schnapsläden an. Die Truppen eilten sofort dahin. Die Feuerbrunst scheint nach 1 1/2 Uhr erloschen zu sein. Patrouillen durchziehen die Stadt, in der die Ruhe nunmehr wieder hergestellt ist.

Man sieht, die Dreyfus-Esterhazy-Affäre spitzt sich immer mehr zu und eine Katastrophe scheint nachgrabe unvermeidlich. Die Regierung giebt durch ihre Vertuschungspolitik — wofür sie allerdings zwingende Gründe haben wird — Del in's Feuer. Jetzt scheint sie einen neuen Streich vorzubhaben. Zola beabsichtigt

„Wie kann man die Sache nur persönlich nehmen,“ sucht Irene einzulenken. „Die Pferde gewinnen doch, nicht wir. Mit Mignon hätte eben Jede von Euch gewonnen.“

„O nein, dazu gehört Ihr Temperament, Fräulein Douglas. — Totto zum Beispiel mit ihrer Behäbigkeit —“

„— wird nie wieder gewinnen, aber —“

„— ausgezischt werden.“

Frau Forster preßt die Lippen fest aufeinander. Sie beabsichtigte, mit einigen wohlgeählten Worten der übermüthigen Schaar ihre Ueberlegenheit zu zeigen. Unter dem kalten Feuer dieser Bosheiten bekommt sie kein Wort hervor. Mit einem wüthenden Blick auf Irene und die kichernden Mädchen marschirt sie ferngerade zur Thür hinaus, während eine Fluth gemeiner Schimpfsworte ihren Lippen entspringt.

Irene entgegnet nichts. Traurig blickt sie der Freundin nach. Die Freude an ihrem Erfolg ist ihr verdorben.

Da klopft es an die Thür.

„Herr Direktor läßt bitten, Fräulein Douglas,“ befehle der Meldejunge.

Sofort begiebt sie sich in's Bureau, wo neben dem Direktor jener kleine elegante Herr aus der vordersten Lage sitzt — Tissaut.

Bei Irene's Eintritt erhebt er sich mit einer tiefen Verbeugung und sagt ihr einige Artigkeiten über ihre Kunst. Er spricht französisch, und Irene antwortet in derselben Sprache, so gut es eben geht — mit fremdem Accent und vielen grammatikalischen Fehlern, aber mit solch' gewinnender Liebenswürdigkeit und Grazie, daß der Franzose die Fehler gar nicht beachtet.

„Sie kennen meine Wünsche betreffs dieser jungen



Sowohl die von ihm ungegriffenen wie auch andere Offiziere zur Schwurgerichtsverhandlung zu zitiern. Dem „Gaulois“ zufolge wird der Kriegsminister Villot sämtlichen Offizieren verbieten, bei der Verhandlung des Prozesses auszusagen. Villot wolle ganz allein in großer Uniform vor dem Schwurgericht erscheinen, um im Namen der Armee zu sprechen. — Das wäre denn doch das nackte Eingeständnis der Regierung, daß im Prozeß Dreyfus eine Vergeßlichkeit, aber nicht eine Beweiskämpfung stattgefunden hat. Daran würde auch eine pathetische Deklamation des Kriegsministers nichts ändern.

Holla hat übrigens in einer neuen Erklärung die Nachenschaften der Regierung, welche nur wegen eines Punktes in seinem „offenen Brief“ gegen ihn Klage erhebt, treffend gekennzeichnet. Er sagt dem Kriegsminister: „Um Sie zu retten, hat man das Gesetz vom 29. Juli 1881 nachgeschlagen und dort den Art. 52 gefunden, der nur den Beweis für diejenigen Anklagen zuläßt, die in der Vorladung angeführt sind. Sie haben vergessen, daß ich zu Nichtern zwölf unabhängige französische Bürger haben werde. Ich werde durch die Kraft der Gerechtigkeit siegen. Ich werde in den Herzen der Franzosen durch die Wahrheit Licht verbreiten. Gleich bei Beginn der Verhandlungen wird die Nothwendigkeit der Beweisführung die geplanten Kniffe beseitigen. Das Gesetz befiehlt mir, den Beweis zu führen, und das Gesetz wäre lächerlich, wenn es mir diese Pflicht auferlegte und doch die Mittel dazu verweigerte. Wie könnte ich aber den Beweis der Anklagen führen, wenn ich nicht die ganze Befestigung der Thatfachen an den Tag ziehen dürfte und wenn man mich verhönderte, die ganze Angelegenheit in voller Klarheit darzulegen. Die Freiheit der Beweisführung, das ist die Kraft, auf die ich baue.“

### Soziales und Partei-Leben.

Zur Schuhmacherbewegung in Berlin. In einer öffentlichen Schuhmacherverammlung, die am Freitag im Lokal „Königsbau“ tagte, wurde berichtet, daß bezüglich des wegen der Fabrikordnung schwebenden Konfliktes keine Aenderung eingetreten sei. Die bisher erfolgten Aussparungen dauern fort, den Ausgesperrten wird durch den Arbeitsnachweis keine Stellung vermittelt. Die Firma Tschner u. Lüderig, bei welcher 38 Arbeiter ausgesperrt sind, sei es nicht gelungen, nennenswerthen Erfolg für die Ausgesperrten zu finden. Die Letzteren haben sich, dem Verlangen der Gewerkschaftskommission folgend, zu Verhandlungen vor dem Einigungsamt bereit erklärt, während die Firma Tschner u. Lüderig bis jetzt noch keine Erklärung hierüber abgegeben hat. Die Arbeiter fürchten, daß die betreffenden Fabrikanten die Verhandlungen bis zum 28. d. M. hinauszuziehen suchen, an welchem Tage die Arbeitsordnung in denjenigen Fabriken, wo sie bereits anhängt, Rechtskraft erlangt hat. Die Versammlung, die von etwa 1000 Personen besucht war, beschloß einstimmig: In allen Verbandsfabriken haben die Arbeiterausschüsse die Zurückziehung der Fabrikordnung und Schaffung einer neuen, unter Hinzuziehung von Arbeitern zu beratenden, beide Theile befriedigenden zu fordern. Sollten die Fabrikanten diesem Verlangen nicht bis Montag entsprechen, dann ist in einer am Dienstag abzuhaltenden Versammlung die allgemeine Arbeitsniederlegung in allen Verbandsfabriken zu proklamieren. Nach erfolgter Arbeitsniederlegung ist der Arbeitsnachweis der Fabrikanten zu boykottieren.

Ein Landarbeiter-Streit in Dänemark. Auf einigen Gütern in Galland haben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil die Gutsherrscher dieselben zwingen wollten, eine Erklärung zu unterschreiben, daß sie aus dem vor Kurzem begründeten Arbeiter-Fachverein austreten würden.

Dieser neue Fachverein war den Herren Gutsherrn nämlich sehr ein Dorn im Auge, und sie hofften ihn auf diese Weise todtmachen zu können. Aber keiner der Arbeiter fand sich zu einer solchen Feigheit bereit und Alle legten sofort die Arbeit nieder. Durch Vermittlung des neubegründeten Fachvereins hatten die Arbeiter noch kürzlich von den Gutsherrn im Wege der Verhandlung einige Konzessionen erlangt.

### Aus Nah und Fern.

Der Abgeordnete Dr. Schoenlant ist von einem schweren Unglücksfall betroffen worden. Als seine Kinder unter Aufsicht des Rindermädchens im Zimmer spielten und der älteste Knabe, der eben mit seinen Schularbeiten beschäftigt gewesen war, von seinen jüngeren Geschwistern in das Spiel hineingezogen wurde, passirte ihm das Unglück, daß ihm die Feder, die er noch in der Hand hielt, in das Auge gestochen wurde. Der Verlust des Auges ist, wie von ärztlicher Seite konstatiert worden ist, unmittelbar darauf eingetreten. Der Schicksalsschlag, der den achtjährigen Knaben und die Familie des Dr. Schoenlant getroffen, stüdt in parlamentarischen Kreisen große Theilnahme.

Einen Selbstmordversuch im Gerichtssaal machte in Berlin Sonnabend Nachmittag der pensionirte Schuhmann Thelen aus Charlottenburg. Dieser war früher, wegen eines Sittlichkeitsverbrechens angeklagt, freigesprochen worden. Auf die Revision des Staatsanwalts hatte das Reichsgericht das Urtheil aufgehoben und die Sache in die erste Instanz zurückverwiesen. Daher hatte sich Thelen vor der 1. Strafkammer am Landgericht II abermals zu verantworten. Jetzt wurde er zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Als ihm nach der Verkündung des Urtheils zugleich der Gerichtsbeschluss seiner sofortigen Verhaftung mitgetheilt wurde, zog der Verurtheilte sein Taschmesser und schnitt sich in beide Handgelenke, um sich die Pulsadern zu öffnen. Der Verletzte, der zwar viel Blut verlor, aber nicht lebensgefährlich verwundet ist, wurde in das Lazareth des Untersuchungsgefängnisses gebracht.

Drei Todesurtheile! Saarbücken. Das Schwurgericht verurtheilte den Schlosser K ü d e l l aus Maststätt-Burbach, der seine Frau ermordete, zum Tode. — Stendal. Das altmärkische Schwurgericht verurtheilte nach dreitägiger Verhandlung den Scheerenhacker Barraich aus Calbe a. d. Milde wegen Mordes zum Tode. — Steffin. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den 47 Jahre alten Korntträger M a s s, der seine frühere Geliebte, die Waischfrau Lörke, die nicht wieder mit ihm zusammenleben wollte, durch 17 Messerschläge tödtlich abgepöckelt hatte, zum Tode, seinen Verwunden Dackow wegen Begünstigung zu neun Monaten Gefängniß.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. bis 22. Januar 1898.

#### Geburten.

a) Knaben. Namen und Bernf des Vaters.  
10. Maschinemeister Friedrich Engelbert Kleinshmidt. 11. Schlosser Emil Alfred Willy Jühle. Zigarrumacher Johannes Kopp. 12. Schuhmacher Diniich Hans Behrens, Krenpselborf. 13. Schmid Paul Heinrich Zeale. Kaufmann Daniel Friedrich Martin Weißmann. Gärtner Georg Friedrich Ludwig Gade. 14. Schuhmacher Karl Friedrich Straubing. Dampfschiffseizer Gerhard Heinrich Karl Weimann. Bierfuhrmann Karl Ludwig Friedrich Heinrich Höfer. 15. Restaurateur Otto Heinrich Carl Gottfried Gennburg. Gärtner Heinrich Friedrich Christian Dahn. Lagermeister Friedrich Heinrich Charles Otte. 16. Maschinestricker J. Heinrich Friedrich Wurmecker. Arbeitsmann Johann Joachim S. Reinde. Arbeitsmann Joachim Johann Heinrich Braudt. 17. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Berg. 18. Lohndiener Georg Friedrich Wilhelm Siemsen. 19. Arbeitsmann Wilhelm Heinrich Schwarz. 21. Arbeitsmann Johann Heinrich Klenow.

Jedoch Irene ist zu erregt, um sogleich Worte zu finden.

„Sehen Sie, wir wollen einen star aus Ihnen machen,“ fährt der Direktor schmeizelnd fort. „Die Wettrennen sind der Hauptziehungspunkt des Circus. Bald wird New-York von nichts Anderem mehr reden als hiervon.“

Er nimmt einen großen, zusammengefalteten Bogen vom Tisch, öffnet ihn und liest die von Tiffant in kräftigen Buchstaben mit Blaustift geschriebenen Worte:

#### Circus Arkadien.

„Blau und weiß gewinnt!“

Irene wagt kaum zu athmen. Die Buchstaben tanzen vor ihren Augen. Heiß steigt ihr das Blut zu Kopf.

„Jetzt ist es Zeit für Sie, mit Totto zu brechen“, fährt Tuffant fort. „Nietzen Sie sich in einem achtbaren Hause eine hübsche kleine Wohnung und —“

„Nein, nein, Herr Direktor!“

„Wie?“

„Ich darf mich nicht von ihr trennen.“

„Warum nicht?“

„Weil ich ihr mein Leben verdanke.“

„Um, hm!“

„Sie können sie nicht leiden —“

„Niemand kann sie leiden.“

„Um so schlimmer für sie.“

Sie zögert einige Augenblicke. Sie kämpft stichlich mit sich selbst. . .

„Ich kann auch Ihr verlockendes Anerbieten nicht annehmen, Herr Direktor“, sagt sie stöckend.

„Donnerwetter! Weshalb nicht?“

„Es würde sie als Kollegin verlegen.“

#### b) Mädchen. Name und Bernf des Vaters.

11. Buchhalter Gerhard Theodor Hayesen. Kassirer Karl Hermann Wicher. 12. Schlachtergehilfe Johannes Matthias Hans Bielsfeldt. 14. Tischlergehilfe Carl Hans Theodor Johannes Heinrich Wulff. 15. Steinhackergehilfe Carl Heinrich Max Ritter. Schiffs-Kapitän Johannes Gustav Fröhle. 16. Arbeitsmann Heinrich Gustav Theodor Wils. Tapezierer Martin Friedrich Karl König. 17. Kaufmann Paul Johannes Friedrich Engelbrecht. Metallbreher Georg August Behnandt. 18. Tapeziergehilfe Joh. Carl Friedrich Emil Beckmann. Lohndiener Georg Friedr. Wilh. Siemsen. Fabrikarbeiter Heinrich Martin Heitmann. 19. Gärtner Carl Friedrich August Schwarz. 20. Arbeitsmann Wilh. Heinrich Joachim Burmeister. Arbeitsmann Carl Friedrich Joachim Künge. 22. Maschinenarbeiter Eduard Johannes Heinrich Tels.

#### Storbefälle.

Januar. 15. Gustave Elise Henriette Emilie Friederike geb. Dursteler, Wittve des Pastors emer. Johann Christian Sommer, 52 J. Catharine Friederike Wilhelmine Anna Elisabeth geborene Dehlfos, geschiedene Giesenberg, Ehefrau des Arbeitsmannes Joh. Joachim Heinrich Thielens, 38 J. Arbeitsmann Johann Joachim Hinrich Wegner, 75 J. Anna Catharina Margaretha geb. Zimmermann, Ehefrau des Arbeitsmannes Joachim Hinrich Christoph Schuppenhauer, 71 J. 16. Arbeitsmann Carl Heinrich Christian Veel, 35 J. Emma Anna Mathilde Debus, 1 M. 17. Heinrich Christian Friedrich Luther, 1 J. Kornwäger Johann Joachim Friedrich Jarchau, 67 J. Pflanzzaufseher Johann Wilhelm Heinrich Heitmann, 78 J. 18. Marie Elise Henriette geb. Müller, Wittve des Barbiers Heinrich Johannes Bernhard Wolberg, 50 J. Wachsenmacher Heinrich Friedrich August Kähler, 54 J. August Wilhelm August Bock, 8 T. 19. Wilhelm Louis Ferdinand Schöning, 1 J. Buchhalter Gustav Engelhard, 58 J. 20. Catharina Maria Elisabeth geb. Kobrahn, Ehefrau des Privatiers Joachim Heinrich Beckmann, 50 J. Arbeitsmann Johannes Adolph Breder, 72 J. 21. Martha Helene Bertha Emma Anna Schmidt, 2 J. Arbeitsmann Peter Ernst Ferdinand Schulte, 44 J. 22. Klempnermeister Friedrich Nikolaus Hamann, 49 J. Christine Henriette Elisabeth geb. Hoffmann, Ehefrau des Kaufmannes Ferdinand Christian Eduard Kayser, 22 J. Maurer Carl Friedrich Wilhelm Bilschel, 68 J. Christine Auguste Marie geb. Jacobsen, Ehefrau des Landwärters Friedrich August Bernstem, 51 J.

#### Angerordnete Aufgebote.

Januar. 17. Päder Friedrich Krüger zu Dossow und Marie Charlotte Johanna Grabe. Schuhmacher Johann Joachim Heinrich Koop und Auguste Sophie Charlotte Priess. Tapezierer Carl Franz Joseph Beder und Catharina Maria Anna Dorothea Margaretha Schmitt. Arbeiter Johann Heinrich Franz Wegner und Anna Elise Ernestine Caroline Dittmann zu Schwann. Bäckergehülfe Franz Carl Theodor Schander und Anna Charlotte Schmitt. 18. Arbeiter Ludwig Christian Hoff und Sophia Maria Wilhelmine Henrike Harber zu Doberan. 19. Werkmeister Heinrich Friedrich Wilhelm Partmann und Martha Auguste Antony geb. Neimann, b's Schlossergesellen Heinrich Wilhelm Georg Albrudt Wittve Lagerist Wilhelm Carl Heinrich Bruhns und Emma Neufoss. 20. Arbeiter Christian Heinrich Hermann Dietz und Anie Lisette Sophie Wulff. Mechaniker Franz Heinrich Julius Laatzmann zu Hamburg und Auguste Margarethe Sophie Seemann zu Gernsbüde. Tagelöhner Jakob Rahlberg und Margaretha Maria Hren, beide zu Wiesbaden. 21. Kirchhofsaufseher August Nicolaus Carl Langenduch und Emilie Rosine Catharine König. Arbeiter Carl Johann Heinrich Christian Viermann und Emma Sophie Christina Käter. Schiffseizer Johann Carl Heinrich Schmidt und Emma Marie Eleonore Steinhagen, beide zu Weichenborn. Schuhmann Johannes Heinrich Otto Groth und Dora Anna Henriette Krüger zu Neumünster. 22. Schuhmachergehülfe Friedrich Johann Bernhard Welschling und Johanna Dorothea Louise Kasten (Carsten).

#### Eheschließungen.

Januar. 18. Maschinist Carl Friedrich Christian Bössow zu Nordenhamm und Christiane Maria Wilhelmine Krohn. Heizer August Christian Grün und Minna Dorothea Catharina Elisabeth Schöding. 20. Kaufmann Theodor Georg Hermann Hartog und Emilie Margaretha Joberberg. Dampfschiffsmaschinist Johann Carl Theodor Wilhelm August Reincke zu Schleswig und Anna Emma Wilhelmine Engelbrecht. 21. Arbeiter Johann Sopoweff und Wilhelmine Friederike Treihof. Arbeiter Carl Matthias Joachim Wilhelm Werner und Maria Katharina Dorothea Stiwe. Hausdiener Gustav Johann Christian Budow und Auguste Schenkewitz. Schlossergeselle Julius Bruno Paul Drausht zu Kiel und Louise Maria Catharina Dorothea Schmeßl. 22. Tischlergehilfe Carl Friedrich August Mielke und Emma Louise Flora Gesche, beide zu Borwerk. Arbeiter Gottlieb Lata und Catharina geb. Sinf, des Arbeiters Johann Latta Wittve. Arbeiter Heinrich Christian Johannes Auswaldt und Anna Catharina Elisabeth Maria Stogemann. Arbeiter Johannes Georg Hermann Wiese und Mathilde Anna Maria Koop.

Dame, lieber Fulton,“ wendet er sich dann cordial zu dem Direktor.

Und mit abermaliger tiefer Verbeugung vor Irene verläßt er das Bureau.

„Donnerwetter!“ ruft der Direktor, nachdem die Thür sich hinter dem kleinen Herrn geschlossen hat. „Das Tiffant noch nie so enthusiastisch gesehen wie heute. . . Haben nebenbei Ihre Sache wirklich grandios gemacht, Kind! Famoser Trick von Mignon, zuerst solche Foyen zu machen! War ein echter Theater Coup!“

Noch einige Minuten lang sprechen sie über Pferdeangelegenheiten. Dann sagt Fulton ernst:

„Totto macht sich zum Narren. Natürlich — ein Weib wie die!“

„Wieso?“

„Sehen Sie hier!“

Damit zieht er ein in mehrere Fehen gerissenes Stück Papier aus der Tasche.

„Was ist das?“ fragt Irene betreten.

„Ihr Kontrakt. Sie will nicht mehr kommen. Ist mir sehr lieb. Sie reitet gut; aber, wo sie hinkommt, ist Bank und Streit. Sie bringt die ganze Gesellschaft außer Rand und Band. . . Ich will Ihnen was sagen: Tiffant ist entzückt von Ihnen, und ich selbst weiß, was ich an Ihnen habe. Da Totto den Kontrakt zerrissen hat, wollen wir einen neuen aufstellen. Sie erhalten ebenso viel wie vorher Sie beide zusammen. Außerdem wird bei jedem Wettrennen ein Preis von fünf Dollars für die Siegerin ausgesetzt. Tiffant ordnete auch an, daß Sie von jetzt ab „Esperance“, unser Prachtstier, reiten sollen. Wenn Sie sie meistern können, ist Ihnen jeder Gewinn sicher.“

Er macht eine kleine Pause, vielleicht weil er eine Antwort erwartet.

Argerlich zwinkelt Fulton seine Schamhaarstippen. Das Mädchen ist auch zu gewissenhaft. . . Wenn Tiffant's bestimmt ausgesprochener Wunsch nicht erfüllt wird, ist es mit Fulton's schöner Stellung vorbei. . .

Doch kein Arger verrauht sofort, als er das traurige Gesichtchen, die gesenkten Augenlider sieht, an deren langen, schwarzen Wimpern Thränen erglänzen.

„Sie sind ein Quertopf, Kind!“ sagt er gutmüthig.

„Hät' mir eigentlich so was denken können.“

Er steht auf, steckt die Hände in die Hosentaschen und guckt nachdenklich zu Boden.

Auch Irene erhebt sich. Mit stummer Verneigung will sie das Zimmer verlassen. Doch eine Handbewegung des Direktors hält sie zurück.

„Wenn Totto damit einverstanden ist, werden Sie dann das angebotene Engagement annehmen?“

Unter Thränen lächelnd blickt sie zu ihm auf.

„Dann — o wie gern! . . . Aber sie wird nicht damit einverstanden sein.“

„Sie wird, verlassen Sie sich darauf! Morgen Vormittag zwischen elf und zwölf Uhr gehen Sie spozieren! Ich werde Totto auffuchen und es ihr schon beibringen. Kenn' sie nur zu gut. Morgen ist sie wieder in der Arena wie vorher. Also abgemacht?“

„Abgemacht! wiederholt Irene, kräftig in seine dargebotene Hand einschlagend.

Am darauffolgenden Sonntag zerbricht sich ganz New-York den Kopf, was das Diefen-Plakat bedeuten soll: **Blau und weiß gewinnt!**

#### Circus Arkadien.

„Blau und weiß gewinnt.“

(Fortsetzung folgt.)